Kampf der Urner gegen die Franzosen anno 1799

Autor(en): **von Segesser**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **5 (1899)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405496

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kampf der Urner gegen die Franzosen
anno 1799.

Kriegsgeschichtliche Studie von Oberst-Divisionär **von Segesser**,
Kommandant der Gotthardbefestigungen.

---

1. Vorgeschichte. Das Jahr 1798 brachte dem Lande Uri die einschneidendsten politischen Umwälzungen. Nachdem die Großzahl der Schweizerkantone aus freien Stücken, Bern, Zug, Glarus und Schwyz nach ehrenvollen Kämpfen vor den Generalen der französischen Invasionsarmeen kapitulirt, die französische Republik anerkannt und die helvetische Verfassung angenommen hatten, — konnte auch das Land Uri diesem Schicksal nicht entgehen und folgte am 5. Mai 1798 in offener Landsgemeinde dem Beispiele seiner Verbündeten. Die Urkantone wurden in einen Kanton „Waldstätten" verschmolzen. Was zur Verhinderung dieser Umwälzung von den übrigen Kantonen unternommen wurde, das hatte Uri in loyalster Weise unterstützt, nicht nur durch Rathschläge, sondern auch durch Thaten.

In der vorstehenden Arbeit des Herrn Staatsarchivar Dr. Hoppeler, Zürich, ist der Antheil des Urner Contingentes an den Kämpfen der Berner in den Märztagen 1798 ausführlich behandelt.

Nach dem Sturze von Bern und Luzern finden wir Uri wiederum bei allen Unternehmungen gegen die vordringende französische Armee.

Im April 1798 stellte Uri in das 10,000 Mann zählende Heer der Widerstandsparthei gegen die französische Invasion, gebildet von den Ständen Schwyz, Glarus, Nidwalden und Zug — 600 Mann.

300 Urner betheiligten sich den 2. und 3. Mai am Kampfe der Schwyzer bei Rotenthurm und Sattel gegen die Franzosen.

Auch beim bewaffneten Aufstande der Nidwaldner im September hatten sich 30 Urner betheiligt und sind deren mehrere gefallen.

Dieses letztere Unternehmen, — weil nach abgeschlossener Kapitulation

erfolgt — veranlaßte den französischen General Schauenburg, am 10. September die Kapitulation mit Uri als verletzt aufzuheben und das Land als eroberte Provinz zu behandeln. Am 12. September mußten die Waffenvorräthe im Zeughaus Altdorf und der Rest des Staats-Schatzes an Kommissäre der helvetischen Regierung abgegeben werden, nachdem letztere schon im Juni 229,091 Gulden 39 Schillinge 3 Angster dem Staatsschatze enthoben hatte.

Am 14. Weinmonat begann die militärische Besetzung des Landes, den 15. zog General Mainoni mit 500 Mann im Hauptorte Altdorf ein, diesen folgten so viele Truppen, daß selbe oft kaum unterzubringen waren.[1]) Das Tagebuch der Aebtissin vom Kloster Seedorf gibt einen ungefähren Einblick in die Truppenbewegungen in und um Altdorf und Seedorf. Dasselbe meldet chronologisch den Durchzug der 106., 39., 84., 44., 48., 34., 76., 36. Brigaden (soll heißen Halbbrigaden), von Artillerie- und „Schanzengräber"-Abtheilungen in dem Zeitraum vom 15. Oktober 1798 bis 25. März 1799. — Daß Geldkontributionen, gewaltthätige Requisitionen aller Art mit dem Mannschaftsbestand Schritt hielten, ist selbstverständlich. Und doch ertrug das Land Uri diese schweren Tage mit seltsamer Aufopferung und Energie; wobei noch zu bemerken ist, daß die Neunziger Jahre durchwegs Theuerungsjahre waren, man für 1 Müth Kernen baar 39 Gld., das Pfund Fleisch 9 Schillinge und 1 Pfund Kaffee 2 Gld. zahlte. Solange nur die zeitlichen Güter in Mitleidenschaft gezogen wurden, blieben die Urner Meister über sich selber. Mit Ingrimm leisteten sie die auferlegten Contributionen wie es eben ging. Die helvetischen Commissäre glaubten in Anbetracht dieser Opferwilligkeit einen Schritt weiter gehen zu dürfen mit ihren Maßnahmen. Es regnete nach allen Richtungen von polizeilichen Verordnungen und Strafen für die Uebertreter derselben. Als im Frühjahr 1799 die Bündter einen glücklichen Vorstoß gegen die Franzosen über die Oberalp auf Andermatt ausführten, wurde z. B. verboten, über diese Schlappe zu reden oder zu lachen. Es wurde nachgerade ganz verboten, auf den Straßen zusammenzutreten und zu sprechen. Das Maß der stummen Resignation war schließlich vollgerüttelt und der Aufruhr brach aus wegen einem Eingriff der Kommissäre in die individuelle Freiheit des Bürgers, — wegen der Anlage einer Blutsteuer in Form einer Aushebung von Soldaten für das helvetische Elitencorps,

---

[1]) Vide Beilage: Tagebuch des Klosters Seedorf, Seite 5 u. f.

welches die Franzosen zum Kampfe gegen die Oesterreicher organisiren wollten.

Kirchgangsweise sollte die dienstfähige Mannschaft des Landes unter Androhung der schärfsten Strafen aufgeboten werden zur Erstellung der Kontrollen; die Ledigen hätten das Loos zu ziehen, die Ausgeloosten das erste Piquet, die Verheiratheten das zweite Piquet (Reservepiquet) zu bilden gehabt zur Ergänzung der Bestände vom 1. Piquet bei Verlusten in den künftigen Kriegen. Alle Beschwörungen durch einflnßreiche Männer im Lande vermochten die Erhebung gegen diese einschneidende Maßregel der neuen Regierung beim Volke nicht zu verhindern. Dasselbe wollte seine Wehrverfassung nicht preisgeben und noch weniger mit dem Blute für seine Unterdrücker einstehen. Das alte kriegsgewohnte Bergvolk, das in frühern Jahrhunderten so leicht der Kriegstrompete folgte, nach freiem Entschluß, — es hatte noch kein Gefühl für ein erpreßtes Söldnerwesen. So sehr diese vorab geistige Erhebung dem Urner-Landvolk alle Ehre machte, so wenig darf man das Mittel bewundern, welches es wählte zum offenen thatsächlichen Bruch mit seiner nun einmal bestehenden Regierung.

Am 3. April 1799 [1]) waren die Sisikoner, Isenthaler, Bauener und Seedorfer Mannschaften ins Kloster Seedorf aufgeboten zur Belehrung über das Wesen und die Durchführung der neuen Aushebung. Die Seelisberger kamen nicht. Laut dem Tagebuch der Aebtissin ging es bei diesen Verhandlungen hoch her. Der Distriktsstatthalter Müller drohte zuletzt mit dem „Erschießen" derjenigen, welche sich nicht der neuen Verordnung ergeben wollen. Trotzdem zwei Kompagnien Franzosen beigezogen waren, um den Landleuten die Belehrung verständlicher zu machen, gaben diese nicht nach, sondern erklärten, Morgens nach Altdorf zu kommen. Sie kamen auch wirklich am 4. April, aber nicht um das Loos zu ziehen, — sondern bewaffnet zum Ueberfall der zufällig ganz schwachen französischen Besatzung. Diese bereitete sich zur Gegenwehr. In seiner „Geschichte des Cantons Uri", Schwyz 1862 S. 375, sagt Dr. C. F. Lusser hierüber: „In dieser Verwirrung ging Abends spät zum großen Schrecken der Bewohner Altdorfs mitten im Flecken in der Ankenwaag, wo die Franzosen ihre Hauptwache hatten, und eben emsig Patronen machten, Feuer aus, konnte jedoch schnell wieder gedämpft werden. Allein schon am folgenden Tag, den 5. April 1799, als derselbe nach

[1]) Beilage. Tagebuch des Klosters Seedorf, S. 8

dumpfer Gährung, bei welcher junge Bauernburschen sich erkühnten, den Franzosen mit höhnischem Lächeln auf die Kanonen zu klopfen, zur Neige ging, brach in dem von lauter hölzernen, von armen Leuten bewohnten Häusern bestehenden Quartier in dem unbewohnten Zimmer eines armen Schlossers Feuer aus und weis man nicht wodurch erzeugt, doch waltet der vorhergehenden Umstände wegen schwerer Verdacht, es möchte Wirkung revolutionären Hasses gewesen sein." [1])

Das Niederbrennen von Altdorf brachte dem Lande Uri für kurze Zeit die Anarchie. Die französische Besetzung von Altdorf zog sich nach Flüelen und in die Seegegend auf dem linken Reußufer zurück, um sich ihre Schiffe zu sichern. Mit ihnen war auch der Distriktsstatthalter Müller abgegangen, der höchste helvetische Magistrat im Lande. Das Landvolk war sich ganz selbst überlassen und fand in dem allgemeinen Wirrwar nur schwer sein Gleichgewicht. Sonst bringen große Zeiten große Männer hervor. Im Urner-Lande stund leider kein Staatsmann auf, der die Energie und Macht gehabt hätte, in nützlicher Frist den verwegenen Plan zu verhindern, einer kriegsgeübten Armee die Stirne zu bieten, mit einem kleinen Bergvolk, und noch weniger ein militärischer Führer, der zielbewußt diese bewaffnete Erhebung in die einzig richtige Bahnen gelenkt hätte. Man wollte sich schlagen und „nicht für die Franzosen und für unsere Unterdrücker, die helvetische Regierung sterben — sondern für unsere Freiheit und Religion." [2]) Mit diesem festen Entschluß wandte das Landvolk seinen Blick auf die Person des Vinzenz Schmid, einen Offizier, der in ausländischen Armeen gedient hatte. Derselbe besaß schon einige Zeit wegen seinem überspannten Zutrauen zum Muth und der Kraft seiner Mitlandleute [3]) die allgemeine Achtung und wurde stürmisch als Distriktsstatthalter verlangt. Vinzenz Schmid hatte keinen politischen Ehrgeiz, fühlte sich aber berufen, als „Bauerngeneral" der Wiederverjünger des alten eidgenössischen Urkantons Uri zu werden und „mit den sieggewohnten alten urnerischen Harsten die Bezwinger Europas zu bestrafen."

Am 25. April 1899 wurde eine Landsgemeinde in der Jagdmatt in Erstfeld angesagt; man erfand sie aber als zu wenig zahlreich besucht, um über Krieg und Frieden zu entscheiden und vertagte sie auf den 26. April. Diese denkwürdige Landsgemeinde fand unter großer Auf-

[1]) Siehe Beilage: Der Brand von Altdorf von Dr. Hoppeler.
[2]) Lusser Seite 373.
[3]) Lusser Seite 376.

regung statt. Während derselben langte die Nachricht ein, daß die Franzosen ihre Garnison im Seegebiet Uri's verstärken. Unter solchen Eindrücken beschloß die offene Landsgemeinde zu den Waffen zu greifen und den Franzosen entgegen zu ziehen. Vinzenz Schmid übernahm das Kommando und trat sofort in Thätigkeit. Bei der Jagdmattkapelle wurde Feldgottesdienst gehalten und nachher die bewaffneten anwesenden Landleute an den Feind geführt.

Damit beginnt nun der Kampf, dessen Schilderung Zweck dieser Studie ist. Es müssen aber der Aufführung der operativen Ereignisse noch einige Erhebungen über die Kriegslage, sowie die Kriegsbereitschaft Bewaffnung und Bekleidung, die Zahl der Aufständischen und endlich über das Kriegstheater vorausgestellt werden.

2. Kriegslage. Es kann selbstverständlich nicht in den Rahmen dieser Studie gehen, die Kriegslage in Mitteleuropa umfassend zu behandeln. Die Kenntniß derselben muß vorausgesetzt werden. Für unsern Zweck mag folgendes genügen:

Ende April 1799 stunden die Sachen bei den Armeen der französischen Republik, soweit sie auf unsern Fall direkten Bezug haben, nicht ungünstig.[1]) Der französische General Massena stund mit 30,000 Mann in der Mittel- und Ostschweiz. In den letzten Apriltagen 1799 hatten sich nicht nur die Urner, sondern auch die Schwyzer und Zuger erhoben, ebenso die Bündtner. Zur Bekämpfung dieser Aufstände in den Gebirgsgegenden formirte man ein Spezialcorps unter dem Kommando des Generals Soult. Dieser drang von Rapperswyl über Einsiedeln in den Kanton Schwyz und bis nach Brunnen vor, den Aufstand von Zug und Schwyz rasch bewältigend. Jetzt hatte er nur noch Uri zu bezwingen und unternahm auch von Brunnen aus den Angriff auf dasselbe. Die Hauptgefahr drohte also den Urnern von Norden. Aber auch, wiewohl etwas weit ab, drohte dazumal eine Gefahr von Süden her. In Bellinzona stund eine französische Division unter Lecourbe in hartem Kampfe mit den Kaiserlichen. Diese Division sah sich gerade zur Zeit des Urneraufstandes genöthigt, ihre Kräfte gegen den Gotthard zurückzuziehen. Auch im Osten drohte Gefahr, indem der französische General Menard gegen die aufständischen Bündtner bis nach Disentis und die Oberalp vorgedrungen war, alles vor sich niederwerfend. Im Westen befanden

---

[1]) Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien von Oberst Wieland, Basel 1827, II. Theil, 5. Abschnitt.

sich die abgefallenen Oberwalliser unter der Führung von Graf Curten im Kampfe mit den französischen Truppen, welch letztere die Bezwingung des Aufstandes noch nicht beendigt hatten, wohl aber täglich die versprengten Walliserschaaren weiter gegen die Quelle der Rohne hinauf trieben. Das einzig Gute an dieser Kriegslage für die Urner war das, daß sie ihnen kampflustige und kampfgeübte Eidgenossen in ihr Land trieb, zur Zeit als eine Landesvertheidigung organisirt werden mußte. Aber der hauptsächlichste Alliirte, auf den man ganz besonders gezählt hatte, die kaiserliche Armee, die kam nicht. So mußte denn Uri einzig mit dem altbewährten Bundesgenossen der Bergkantone den Kampf gegen einen nummerisch und militärtechnisch ihm weit überlegenen Gegner aufnehmen. Gleichviel, ob dieser folgenschwere Entschluß das Produkt des Ingrimmes und der Verzweiflung oder der sorgfältigen Ueberlegung ist, man muß ihn stets ehren. In diesem Sinne sagt Dr. Lusser Seite 389 sehr richtig:

„Der einzige nicht unwesentliche Vortheil dieses Bauernkrieges ist, daß diese Gebirgsvölker vor ganz Europa den Beweis geleistet, daß Freiheitsliebe und Heldenmuth sie, wie ihre Väter einst, noch beseelen und daß sie im Kampfe für ihren Herd, ihre Freiheit, ihre Religion unter tüchtiger Führung Großes leisten könnten und leisten würden."

3. Kriegsbereitschaft. Von einer Kriegsbereitschaft der Urner im modernen Sinne kann anno 1799 schon deßwegen nicht die Rede sein, weil das Land vom Gegner militärisch besetzt war. Diese mußte in unmittelbarem Anschluß an die Landsgemeinde vom 26. April improvisirt werden. Allein so wenig wie heute, ließ sich damals eine wirkliche Kriegsbereitschaft improvisiren. Man zog von der Landsgemeinde weg ins Gefecht, ohne irgend Zeit zu haben, eine nachhaltige Vertheidigung des Landes zu sichern durch Beschaffung von Waffen, Munition, Verpflegungsmitteln, Befestigung ꝛc. Man war darauf angewiesen, den „Landsturm" ergehen zu lassen, was nicht etwa nach heutigen Begriffen das Aufgebot einer bestimmten Altersklasse der Landesmiliz bedeuten will, sondern das Ergehen des Landsturmes kam damals der offiziellen Kriegserklärung gleich, welche alle waffenfähigen Leute ohne Unterschied der Altersklassen zu den Waffen rief und der übrigen Bürgerschaft imponirte, sich zu rüsten auf die Verpflegung der Krieger und die Ueberlassung von Hab und Gut, wenn es zur Erreichung des Kriegszweckes nöthig war.

Die Urner hatten nur noch Zeit, die Urstände aufzumahnen um

Zuzug und die ihnen kriegspflichtigen Liviner zu mobilisiren. Nicht versäumt wurde, die Zone des Landes, von welcher her der Hauptangriff erwartet wurde, genau zu beobachten, und ein System von Signalfeuern auf den Bergzügen östlich und westlich des Urnersees und bis hinauf nach Amsteg vorzubereiten. Wichtige Ereignisse oder Gefahren in Gebirgsgegenden durch Hochfeuer weiter zu melden, ist eine uralte Uebung. Zu Kriegszeiten wurden die Feuerstellen genau angegeben und die Anstößer einer solchen Feuerstelle zu sog. „Zünden" verpflichtet. Noch im Jahre 1870 bei der schweizerischen Grenzbesetzung im Juragebiet war ein zusammenhängender Meldedienst mit Fanalen organisirt und klappte so gut, daß an einem Abend ca. 14,000 Mann mit überraschender Schnelligkeit allarmirt wurden, bloß wegen einem Freudenfeuer, das die Badenser bei Crischona zur Feier des ersten deutschen Sieges bei Weißenburg angezündet hatten.

Solche Kriegsmittel sind nur nützlich, wenn sie mit sehr großem Ernste, gleich großer Kaltblütigkeit und Intelligenz angewendet werden, sonst führen sie regelmäßig zu „falschem Allarm", was vom Allerschlechtesten ist, weil Truppen bei häufig wiederkehrendem „falschen Allarm" die Sache schließlich nicht mehr ernst nehmen.

Das Tagebuch der Aebtissin von Seedorf (S. 3) spricht ebenfalls von diesen Signalfeuern unterm 23. April 1798: „Wir haben auch das Wachtfeuer in unserm Berg „Herrenzwy" 4 Wochen gehabt. Der Rathsherr (sic) Holzer ist darzu bestellt gewesen."

An eine so hoch gestellte Feuerwache dürfte man heutzutage z. B. bei einem eidg. Aufgebot nicht denken — da sonst Niemand mehr bliebe, um über Krieg und Frieden zu entscheiden und den General zu ernennen.

Was den Urnern bei ihrem Aufstande besonders im Anfang fehlte, das waren „Schiffe". Die französischen Truppen, die das Land Ende April verlassen mußten, nahmen sämmtliche irgendwie erreichbaren Schiffe mit gegen Brunnen und Luzern. Einige mit beherzten Schützen besetzte Schiffe hätten es wohl verhindern können, daß die französische Flottille seit dem 28. April die Ufer des Urnersees absuchte und die Uferstrecke Flüelen-Seedorf-Bauen thatsächlich blokirte. Die feindlichen Schiffe fuhren, sobald die Urner Schützen vom Ufer aus ihr Feuer auf dieselben richteten, in die Mitte des See's hinaus, bis sie vor den Kugeln sicher waren von Osten, Süden und Westen. Wir werden später sehen, daß die Urner bei verschlossenem See um so offensiver über die Ufergebirge vorstoßen mußten.

4. Bekleidung. Die Urner Milizen des ersten Aufgebotes trugen dazumal braune oder blaue Röcke mit gelben Bändern am Kragen und den Aufschlägen. Die blaue, mit gelben Umschlägen versehene Landesuniform, nebst aufgeschlagenen Hüten und schwarzen und gelben Federbüschen, besaßen außer den Offizieren nur Wenige.[1]) Die Liviner trugen schwarze Kragen und Umschläge auf den Röcken, zum Unterschiede von den Urnern. Weiteres über die Bekleidung war nicht zu erfahren.

Das urnerische Contingent mit seinen Alliirten, den Schwyzern, Nidwaldnern, Zugern, Livinenthalern und Oberwallisern mochte also im Jahre 1799 ein sehr malerisches Bild gewähren nach seiner äußern Erscheinung.

5. Bewaffnung. Uri hatte anno 1798 einen sehr ansehnlichen Vorrath von Handfeuerwaffen und Geschützen. Die helvetischen Commissäre fanden in dem Zeughause Altdorf am 12. September 1798: 12 Kanonen (die sogenannten 12 Apostel), 2 in den österreichischen Feldzügen erbeutete Feldschlangen, einige tausend Flinten,[2]) Doppelhacken ꝛc.

Diese Waffen wurden nicht nur mit Beschlag belegt, sondern nach Luzern abgeführt, wie das Tagebuch der Aebtissin von Seedorf (S. 4) ausführlich meldet: „Den 18. Herbstmonat ist das Gewehr aus dem Zeughause abgefordert worden. . . . Es haben aus allen Dörfern zwei Mann müssen auf Altdorf zum Zeughaus gehen. Die Gewehre sind auf Luzern geführt worden von unsern Landsleuten."

Die helvetischen Kommissäre fanden aber das Zeughaus am 12. Septbr. schon nicht mehr intakt, denn lt. Lusser S. 361, stürmte das Landvolk am 9. September, als man die Kanonen donnern hörte von Unterwalden herüber, das Zeughaus und bewaffnete sich, um den bedrängten Nidwaldnern zu Hülfe zu eilen. Bald aber meldeten Flüchtlinge den Einzug der Franzosen in Stans. Der geröthete Himmel am westlichen Horizont bestätigte die Meldung und die Urnerleute gingen auseinander, — bewaffnet, wie man annehmen muß.

Diese geplünderten Flinten bildeten vorab den Grundstock der Bewaffnung für den Aufstand von 1799.

Allein es müssen viele und darunter bessere Handfeuerwaffen trotz der Sequestirung des Zeughauses noch in den Händen der Bergbewohner geblieben sein. Je näher man der Bewaffnungsfrage tritt, desto klarer

---

[1]) Lusser S. 323.

[2]) Lusser S. 364. Vergleichsweise mag hier angeführt werden, daß heutzutage der Bestand an feldtüchtigen Handfeuerwaffen (sammt Revolvern) sich auf 2640 Stück stellt im Kanton Uri. (Mittheilung von Hrn. Kreiskommandant Walker in Altdorf.)

ergibt sich der große Unterschied, welchen man in den Urkantonen seit Langem zwischen der Flinte und dem Stutzer machte. Man verstund unter der Flinte ein rohes Rollgewehr, das wenig weit trug und noch weniger eine Treffsicherheit bot; es war die Waffe der Massen, man möchte sagen für den Nahekampf; das Bajonett an diesen Flinten war die Hauptsache, die Feuerleistung die Nebensache.

Wir finden diese Waffen deshalb im Zeughause, während kein Bericht Vorräthe an Stutzern daselbst meldet. Der Stutzer gehörte zum freien, hablichen Mann, er gehörte dem Bürger, der ihn auch im Stande hielt, für die Munition sorgte und trefflich zu handhaben wußte, — hauptsächlich in der Vertheidigung aus gedeckter Stellung.

Die Angaben über die Tragfähigkeit der Geschosse von Flinte und Stutzer der damaligen Zeit sind schwankende. Ohne Zweifel darf angenommen werden, für die Flinte: Kernschuß 150 Schritt, im Gefecht 250 Schritt, für den Stutzer: Kernschuß 300 Schritt, im Gefecht 500 Schritt.

Es muß etwas gewesen sein um diese unheimlichen Scharfschützen, denn die französischen Berichte erwähnen derselben immer nachdrücklich.

So schreibt Perrochel [1]) von Luzern am 11. floreal an 7 an Tallerrand nach Paris, indem er über eine Episode des ersten Zusammentreffens der 103. Halbbrigade mit den Urnern und Nidwaldnern wohl in der Gegend von Emmetten-Seelisberg meldet, unter anderm:

„Immerhin konnten sie (die 103. Halbbrigade) bei Beckenried (sic) Stellung nehmen. Das weitere Vordringen war unmöglich wegen der großen Zahl der Aufständischen und der Stellungen, welche sie einnahmen. Plotone von 50 bis 60 Mann mit Stutzern (carabines) bewaffnet, waren zwischen den Felsen postirt und fügten unsern Leuten großen Schaden zu, ohne daß diese sie treffen konnten. Die Insurgenten hatten zudem (un petit corps d'armée) eine Truppenabtheilung auf den Anhöhen in Schlachtordnung gebracht." Es erscheinen also hier mehrere Plotone von 50 bis 60 Mann mit Stutzern bewaffnet im Treffen und doch handelt es sich nur um eine Offensivbewegung des linken Flügels der urnerischen Aufstellung, auf die wir später zurückkommen.

Ebenso schreibt Regierungskommissär Kaiser [2]) am 26. April Abends 9 Uhr in Flüelen auf dem See an das Direktorium:

---

[1]) Mittheilung von Hrn. Dr. Rott in Paris. Auszüge aus dem Achiv des französischen Kriegsministeriums Paris.

[2]) Mittheilung vom Eidg. Staatsarchiv Bern. Collectaneen von Dr. Strickler aus der Zeit der helvetischen Republik 1798—1803.

„Unsere wenigen Truppen wurden von 600 Bauern um 3 Uhr, als sie in Attinghausen und Erstfelden einquartirt werden sollten, mit ihren Stutzern angegriffen und mit hartem Verlust zurückgetrieben."

Festzuhalten bleibt, daß diese Schützenkontingente nach der Leerung des Zeughauses von Altdorf gut armirt und mit Munition versehen auftreten.

Auffälliger ist, daß trotz der Wegführung von Geschützen und Feldschlangen ꝛc. auch die Artillerie im Lande Uri noch nicht aufgehört haben sollte zu existiren. Dr. Lusser sagt diesbezüglich bei der Beschreibung der Gefechte im Urnerboden (S. 382): „Grobes Geschütz hatten sie, seit die Franzosen das Zeughaus in Altdorf geleert hatten, gar keines; eine Feldschlange, einige Doppelhacken, einige Böller, die mit Steinen geladen wurden, war alles, was die bethörten Leute einer wohlbedienten Artillerie entgegenzusetzen hatten."

Dem gegenüber meldet Perrochel (21. floreal an 7) [1]) in seinem Gefechtsbericht über den Kampf in Flüelen und Altdorf:

(»Quatre pièces de canons«,) 4 Kanonen, welche die Rebellen in ihren Verschanzungen hatten, sind in die Gewalt der Franzosen gefallen, welche an diesem Tage unglücklicher Weise viele Verluste erlitten haben."

Die Aebtissin von Seedorf schreibt am 8. Mai ins Tagebuch (S. 11): „Es geht zu mit kanonieren in Seedorf und zu Flüelen, daß es nicht zu beschreiben".

Wir wissen nun aber genau, daß nur der hochtrabende Styl der helvetischen Kommissäre Perrochel von Kanonen sprechen ließ, wo es sich bloß um die anno 1798 im Zeughaus zurückgelassene Feldschlange und etwa ad hoc verbesserte Doppelhaken handelte.

Im Waldstätterarchiv [2]) in Zug befindet sich nämlich ein Verhör mit Zugern, die den Urnern beigesprungen sind. Dort sagt ein Angeklagter Joseph Röllin aus unter anderm: „Während dort viertägigem Aufenthalt (in Flüelen) habe er mit Menzingern, unter Anführung eines Urner Offiziers beim Kalkofen einen halben Tag geschanzet, allwo die Urner eine Feldschlange und Doppelhacken hatten." U. M. F. X. 9.

Die früher zitirte Behauptung Lussers bezüglich Artillerie der Urner ist also vollständig zutreffend.

---

[1]) Mittheilung von Hrn. Dr. Rott, aus Kriegsministerium Paris.

[2]) Mittheilung von Hrn. Landammann Weber in Zug.

Fest steht, daß die Waffe, welche bei den 1799er Kämpfen die Hauptrolle spielte, der Stutzer war bei der Elite, sodann die Flinte in zweiter Linie; während die Hauptzahl der Streiter und Streiterinnen mit Schlag- und Stoßwaffen den kriegsgewohnten französischen Truppen entgegentraten.

Sehr schwierig blieb immer eine ausgiebige Beschaffung von Munition. Ein ansehnlicher Stock von solcher mag immerhin anno 1799 in Händen der Scharfschützen gewesen sein. Pulver konnte man sich vom Berneroberland und dem Wallis her, sowie auch aus der Leventina mit Noth beschaffen. Die Brandstätte von Altdorf [1]) wurde ausgenutzt zur Gewinnung von geschmolzenem Fensterblei und Zinnklumpen von verschmolzenen Gefässen, zum Gießen von Kugeln. Immerhin fielen den Franzosen bei Hospenthal „Pulverwagen" der Aufständischen in die Hände, was darauf schließen läßt, daß für Munitionsvorrath nach Möglichkeit gesorgt war.

6. Militärgeographisches über die Gefechtsschauplätze.

Wir können uns füglich enthalten, das Gebiet des Kantons Uri von seiner Nord- bis zu seiner Südgrenze eingehend militärgeographisch zu behandeln. Nothwendig dagegen ist, eine klare Vorstellung zu gewinnen von den Weg- und Verkehrsverhältnissen im Lande Uri anno 1799, sowie von den Kulturen, dem Waldstand ꝛc. ꝛc., woran sich dann logisch die Würdigung der taktischen Verhältnisse anschließen läßt bei der Behandlung der Gefechte.

Das eidgen. topographische Bureau in Bern hat aus den Blättern 10 und 11 des Meyer'schen Atlasses, erschienen in den Jahren 1786—1802, die dem Neujahrsblatt 1899 beigefügte Karte im Originalmaßstab von 1 : 108,000 erstellt. Es wird auf diese Beilage verwiesen.

An der Hand derselben betrachten wir nun die drei Abschnitte, in welchen die hauptsächlichsten Gefechte stattgefunden:

a. Nordabschnitt: Morschach-Flüelen und Seelisberg-Flüelen bis Amsteg.

b. Mittelabschnitt: Amsteg, Maderanerthal, Meyenthal bis Göschenen.

c. Südabschnitt: Göschenen-Urserenthal, Oberalp, Furka, Airolo.

a. Nordabschnitt. Der Urnersee bildet hier das einzige ausgiebige Mittel der Annäherung für den Invasor. Von Brunnen resp. Treib

---

[1]) Lusser S. 382.

bis Flüelen resp. Seedorf fallen die beiden hohen und felsigen Ufer sehr steil in den See ab. Von Morschach (Ct. Schwyz) führte anno 1799 ein leidlicher Fußsteig bis nach Sisikon, einem grün bewachsenen, flachen Schuttkegel am Auslauf des Riemenstaldenthales in den Urnersee. Von Sisikon führte ein zum größten Theil schmaler, schwindliger Steig über die Bänder des wilden Axenberges gegen Flüelen. Der Steig näherte sich schon vor Flüelen beim „Kalkofen" dem Seeufer und zog sich dann über dem Dorfe Flüelen weg, um am Südostrand desselben bei den letzten Häusern steil in den Saumweg Flüelen-Altdorf einzumünden. Eine Umgehung von Brunnen aus gegen Altdorf durch das Muotathal und über den Kinzigpaß war dem Invasor damals durch die Schneeverhältnisse verboten, wie wir später sehen werden.[1])

Als Gegenstück zum nördlichsten Ausläufer der östlichen Uferbegleitung des Urnersee's erheben sich am westlichen Ufer die beiden Bauen, an welche die Ausläufer des Urirothstockes und der Gitschenstock sich gegen Süden hin anschließen. Diese westliche Uferparthie war anno 1799 viel begangener als die östliche; man gelangte ohne Mühe mit Menschen und Thieren von Seedorf aus ins Isenthal, das gegenüber Sisikon bei Isleten in den See sich verläuft, nach Bauen und nach Seelisberg. Die damals bestehenden Steige vermittelten also den Uebergang in den Kanton Unterwalden, einmal über Emmetten, alsdann durch das Isenthal nach Rickenbach-Büren, Stans. Laut amtlichen Berichten war letzterer Uebergang den Franzosen unmöglich wegen zu großen Schneemassen. Der Winter 1798 auf 1799 wird nämlich als ein äußerst harter beschrieben mit mächtigen und noch späten Schneefällen. Den Urnern kamen diese Faktoren beim Aufstand wohl zu statten. An die Seeparthie im Nordabschnitt schließt sich nun, immer wieder von hohen Gebirgen eingeschlossen, der Thalboden des Urnerlandes, welchen die Ortschaften Seedorf, Flüelen, Altdorf, Bürglen, Schattdorf, Attinghausen umsäumen.

3 Kilometer südwärts Attinghausen treten die Berge näher zusammen und erheben sich namentlich an der östlichen Thalseite in Steilwänden unmittelbar aus dem Thalboden. Das Defilé des Reußthales wird bei Silenen nochmals breiter, um dann bei Amsteg zu einem zweitheiligen Thalkessel abzuschließen. Im rechten Winkel zur Reuß mündet hier von Osten her das Maderanerthal mit dem Kerstelenberg in das Hauptthal, das nun nach Süden hin enger wird.

---

[1]) Perrochel und Talleyrand 21. germinal an 7. Archiv des Kriegsministeriums Paris.

Im Jahre 1799 waren die Westhänge dieses Abschnittes sehr reichlich bewaldet und mit Infanterie, zumal bis Silenen, schwer zu begehen, noch schwieriger, mit Vortheil taktisch auszunützen. Auf dem rechten Reußufer boten sich dagegen, nachdem die Stellung Seedorf-Flüelen bezwungen, am Bergfuß die Aufnahmsstellungen Bürglen-Schattdorf-Attinghausen, eine zweite bei Silenen-Zwinguri und in dritter Linie eine solche bei Amsteg, südlich über dem Kerstelenbach.

An Straßen gab es damals im Nordabschnitt von Flüelen bis Amsteg nur die sogenannte Gotthardstraße, die aber nicht mehr als ein durchschnittlich 6 Fuß breiter gepflästerter Saumweg war zur Bewältigung des Waarenverkehrs von und nach Italien. Die Straße folgte von Flüelen bis zum Pfaffensprung unterhalb Wassen dem rechten Reußufer; ihre eigentliche Steigung begann bei der Brücke über den Kerstelenbach. Die beiden Reußufer verband bei Attinghausen eine mit Saumpferden und Vieh befahrbare Brücke, die einzige dieser Art im ganzen Abschnitt. Seedorf war mit Attinghausen und Altdorf durch breite Fußwege verbunden; der letztere Strang setzte mit einem Fußsteg über die Reuß. Aehnliche Fußstege existirten auch bei Erstfeld und Silenen, wurden aber oft vom Hochwasser weggerissen.

In der südlichen Hälfte des Nordabschnittes führten auf dem rechten Reußufer, nebst dem bereits genannten Kinzigpaß, noch der Klausenpaß vom Glarnerland und der Kreuzli- und Brunnipaß vom Bündnerland her in das Reußthal. Auf dem linken Ufer, nebst den bereits genannten Päßen nach Nidwalden, im Weitern noch der Surenen- und Schloßbergpaß nach Engelberg in Obwalden hinüber. Alle diese Päße waren mit größern Infanterieabtheilungen nach den Begriffen der französischen Befehlshaber damals nicht passirbar in Folge der Schneemassen.

b. Mittelabschnitt. Amsteg bis Göschenen. Dieser Abschnitt hat den ausgeprägten Charakter eines Defilés; die wenig möglichen Vertheidigungsstellungen denjenigen von Sperrstellungen. Der Umstand, daß wie im Nordabschnitt der rechtsufrige Umgehungspaß über die „Fellen" (Fellipaß) auch die linksufrigen Päße durch das Meyenthal vom Berneroberland und das Göscheneralpthal vom Wallis her für den Gegner unpassirbar waren, gab den Urnern freie Hand in der Auswahl der Stellung zur Vertheidigung.

Die Franzosen sind ohne Zweifel vom untern Haslithal aus sehr weit gegen das Reußthal vorgedrungen. Laut einer Aufzeichnung des

Distriktstatthalters Ludwig Kayser [1]) in Stans vom Jahre 1829 sagte Ignaz Hunziker (der Führer der Unterwaldner anno 1799) aus: „Nach dem Gefecht bei Wassen sei er gegen den Meyen zu und dort arretirt und nebst ca. 20 Kameraden unter die 1800 geschossen worden." Ein Trupp von 20 Aufständischen hat also damals den Susten passirt. Heut zu Tage nehmen wir an, daß, wo 20 Mann im Hochgebirgsschnee passirt haben, auch ein Bataillon passiren kann. Die Wegsamkeit des Sustenpasses wurde also dazumal von den französischen Führern unterschätzt. Es war aber noch ein anderes Motiv vorhanden, das den Franzosen nahe legte, mit besonderer Vorsicht über den Susten und durch das Meyenthal in die Flanke der Aufständischen zu stoßen. Das Defilé am östlichen Ausgang des Meyenthales in das Reußthal war schon dazumal mit der sogenannten Meyenschanze gesperrt. Wir sind in der Lage, den Originalplan dieser Schanze dem Neujahrsblatt beizulegen.[2]) Ueber diese Schanze sind viele Sagen verbreitet. Vielfach wird sie als ein Werk bezeichnet, das aus den Coalitionskriegen datire. Der Verfasser des Planes ist der bekannte Kriegsbaumeister Morettini.[3]) Sein Plan trägt das Datum 1710, woraus wir schließen, daß der Stand Uri die Meyenschanze vorgängig der zweiten Villmergerschlacht erstellen ließ zur Verhinderung eines Vorstoßes der Berner in das mittlere Reußthal. Das kleine Sperrwerk ist mit der rechten Flanke an den Abgrund der tief eingeschnittenen Meyenreuß, mit der linken Flanke an die südliche Thalbegleitung des Meyenthales gelehnt. Der Fußsteig ins Meyenthal durchzieht das Werk der ganzen Länge nach. Der eigentliche, gegen Westen gerichtete Wall ist nach dem Tenaillentracé angelegt mit einem ausspringenden und zwei einspringenden Winkeln. Die Brustwehr ist zum Theil noch erhalten. Aus dem Längenschnitt ersieht man, daß an der Contreescarpe des Grabens ein Pallisadenhinderniß vorgesehen war. Der eigentliche Schanzenhof war mit einem Reduit versehen, woran sich auf der Südseite des Weges ein Unterstand anschloß. Von diesen letztern

---

[1]) Staatsarchiv Nidwalden. Mittheilung von Hrn. Obergerichtspräsident Constantin Odermatt.

[2]) Vide Beilage. Der Originalplan ist im Besitze von Hrn. Stadtschreiber Schürmann in Luzern, welcher die Reproduktion freundlich gestattet.

[3]) Gebürtig aus Val Maggia. Derselbe hat die modernen Befestigungen von Rapperswyl und Bremgarten ausgeführt; in Luzern als Stadtbaumeister an das Baslerthor ein äußeres Bollwerk angebaut; anno 1707 das „Urnerloch" in den Schellienen gebohrt zum Ersatz der „stiebenden Brücke". — Mittheilung von Hrn. Staatsarchivar Dr. v. Liebenau, Luzern.

Bauten ist nichts mehr zu finden; überhaupt scheint alles, was südlich vom Wege gebaut war, vom Steinschlag im Laufe der Jahre zugedeckt worden zu sein. Von der Kehle, die durch eine Pallisadirung abgeschlossen war, führte ein offener Gang zwischen Pallisadenwänden nach einem weiter rückwärts gelegenen viereckigen Unterstand oder Magazin. Dieser letztere Bau war nur in leichtem Trockenmauerwerk ausgeführt und sind noch deutliche Ueberreste der Fundamente aller vier Umfassungsmauern vorhanden. Südlich und nördlich vom Werk scheinen ausgedehnte Pallisadenwände das Thal vollständig abgeschlossen zu haben; an der südlichen Geröllhalde eine einfache Pallisadirung, nördlich bis an die tief eingeschnittene Meyenreuß hinunter eine doppelte. Von der erstern ist nichts mehr zu finden, von der letztern sind dagegen noch vereinzelte Spuren sichtbar. Oestlich vom Reduit des Schanzenhofes ist eine Auffahrtsrampe vorhanden, die mit dem Plane in keinem Zusammenhang steht, und dürfte dieselbe in einer spätern Zeit, vielleicht am Ende des letzten Jahrhunderts von den Oesterreichern erstellt worden sein.[1]) Diese Annahme erweist sich als vollständig begründet. Als die Oesterreicher am 14. August 1799 durch drei Bataillone und zwei Kompagnien Grenadiere unter dem Kommando des Generals Loison vom Sustenpaß her gegen Wassen zurückgedrängt wurden, nahmen sie den Kampf bei der Meyenschanze wieder auf. In derselben lag ein Bataillon Oesterreicher mit zwei Gebirgskanonen. Die Franzosen vermochten am Abend des 14. das ausgebesserte Werk nicht zu nehmen; es fiel erst am 15. Mittags in ihre Hände, nachdem die Oesterreicher vier Stürme abgeschlagen und ihre Munition erschöpft hatten.[2])

Nebst der Meyenschanze muß westlich davon im Thale noch eine Wassersperre schon anno 1712 bestanden haben, vermittelst welcher dasselbe auf eine große Strecke ungangbar gemacht werden konnte.[3])

Wir haben im Mittelabschnitt als wichtigste Vertheidigungsstellung die von „Wassen" mit einer Frontbreite von ca. 1½ Kilometer. Die Stellung wird von der Reuß in einen West- und einen Ostabschnitt getrennt. Der Westabschnitt bildet eine Bastion, deren tief eingeschnittener

---

[1]) Recognoszirungsbericht von Hrn Major Schott, Geniechef der Gotthardbefestigungen.

[2]) Lusser S. 401 u. 402.

[3]) Geschichte der Pfarrgemeinde Wassen v. Anton Baumann, Pfarrer in Wassen. Viertes historisches Neujahrsblatt d. Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer des Kantons Uri 1898. Gisler in Altdorf. S. 14.

Graben die Meyenreuß gegen Norden und die Gotthardreuß gegen Osten bildet. Der Ostabschnitt, westlich an die Gotthardreuß, östlich an den Mittagberg anlehnend, war, wenn auch anno 1799 wohl ungleich weniger gangbar als heute, immerhin der schwache Punkt der Stellung von Wassen.

Unmittelbar nördlich der Hauptstellung haben wir eine zur offensiven Vertheidigung von Wassen sehr geeigneten vorgeschobene Stellung bei der anno 1491 erstellten Brücke zum Pfaffensprung [1]) und noch weiter nordwärts bei „Meitschlingen" $3^1/_2$ km (Luftlinie) von Amsteg eine „Sperrstellung", wo in einem hinhaltenden Gefechte der Anmarsch von Amsteg sehr erschwert werden kann.

Von Wassen bis Göschenen waren beim damaligen Waldstand auf dem linken Reußufer gar keine, auf dem rechten Reußufer nur bis auf $2^1/_2$ km von Wassen südwärts einige Stellungen denkbar, die Gelegenheit boten zur ausgiebigen Entwicklung von Infanteriemassen zum Vertheidigungsgefecht.

Die sog. Gotthardstraße zog sich von Amsteg bis zur Pfaffensprungbrücke auf dem rechten Reußufer, von da bis Wattingen auf dem linken Reußufer und von da bis 2 Kilometer vor Göschenen auf dem rechten Reußufer hin, um daselbst auf das linke Ufer überzusetzen.

Nicht unbemerkt darf bleiben, daß die sog. Gotthardstraße sich damals parallel zur Feuerfront des Westabschnittes vor dem Dorfe Wassen hinzog, somit als Annäherungsmittel höchstens von den feindlichen Reserven nach Einleitung des Sturmes benutzt werden konnte.

Das bei Göschenen gegen Westen sich öffnende Göschenerthal ist für unsere Studie, wie einleitend bemerkt, von keinem Belang, wegen den Schneeverhältnissen, ebenso das von Osten her einmündende Rienthal. Göschenen selber bot keine Gelegenheit zu einem wirksamen Vertheidigungsgefecht für die Aufständischen. Wohl ist die Göschenenreuß im Dorfe selber und der nächsten Umgebung sehr tief eingeschnitten. Am Westende des Dorfes setzt die einzige, aber in Granitsteinen gesprengte Brücke über die Göschenenreuß. Ihre Zerstörung hätte die Franzosen nicht hindern können, den Eingang ins Defilé der Schöllenen zu erzwingen. Ein geschickter Angreifer wird eben den Entscheid nicht im Dorfe, sondern östlich oder westlich desselben, da wo die Gotthard- und Göschenenreuß weniger tief eingeschnitten sind, suchen, durch umgehende Bewegungen, die den Gegner von den „Schellenen", dem damals einzig denkbaren Rückzug abdrängen.

---

[1]) Geschichte der Pfarreigemeinde Wassen v. Anton Baumann, Pfr., Wassen. Neujahrsblatt Uri 1898.

c. Südabschnitt: Göschenen, Urserenthal, Oberalp, Furka, Airolo. Dieser Abschnitt wird eingeleitet im Norden durch das mächtige 3½ Kilometer lange Defilé der „Schöllenen". Von Göschenen bis Andermatt ist eine Höhendifferenz von 350 m zu überwinden und zwar im Defilé selber. Der Saumweg übersetzte unweit Göschenen die Gotthardreuß vermittelst der verschwundenen „Häderlibrücke", blieb auf dem rechten Ufer bis zur heute noch bestehenden „Sprengibrücke", setzte dort aufs linke Flußufer über, um schließlich wieder das rechte Ufer zu erreichen am südlichen Abschluß des Defilés über die kühn gesprengte alte Teufelsbrücke, deren nicht mehr unterhaltener Hauptbogen anno 1888 einstürzte. Von dieser Brücke, welche an der Stelle die Reuß überspannt, wo sich der schäumende Fluß an den glatten Felsen des Brückwaldbodens bricht und im rechten Winkel abbiegt, wo 150—400 m hohe Steilwände einen engen Kessel bilden, steigt der Saumweg steil an zum sog. „Urnerloch", einem in den Kirchberg gebohrten Tunnel von 200 Bernerfuß Länge, 8—9 Fuß Höhe und 7—8 Fuß Breite.[1]) Außer den bisher genannten Kunstbauten existirten anno 1799 in der Schöllenen noch einige primitive Unterstände gegen Lawinengefahr.

Die Sperrstellung an der Teufelsbrücke ist an und für sich sehr schwer zu bezwingen. Als Lecourbe, dieser Meister des Gebirgskrieges, die Oesterreicher im August 1799 aus dem untern Urnergebiet ins Urserenthal hinaufdrängen wollte, konnte er die Stellung mit seinen Grenadieren erst nehmen, als sein Gegner in Flanke und Rücken von der Kolonne Güdin gefaßt wurde. In umgekehrter Richtung vermochte Feldmarschall Souvoroff am 25. August die Franzosen erst dann aus der Stellung an der Teufelsbrücke abwärts zu drängen, als Lecourbe durch die Oesterreicher bei Amsteg im Rücken gefaßt war und zudem zwei russische Umgehungskolonnen, die eine über den Bätzberg, die andere über Gütsch und Klauserli in das Gefecht eingriffen.[2])

Wir werden in der Folge sehen, wie wenig die Urnertruppen beim Aufstande von 1799 diese Stellung ausnutzten.

Durch das Urnerloch gelangt man in das 25 Kilometer lange Urserenthal. Während sich heute gegen Osten, Süden und Westen in kunstreichen Windungen die Oberalp-, Gotthard- und Furkastraßen aus dem Thalboden erheben, führten damals nach diesen drei Richtungen nur

[1]) L. F. Lusser: Der Kanton Uri. S. 112.

[2]) Oberstlieutenant R. v. Reding-Biberegg: Der Zug Souvoroffs durch die Schweiz. Siehe Geschichtsfreund, Band L, S. 4, Anmerkung 2.

holperige, gepflasterte Saumwege; zum Theil, wie bei der Oberalp, gleich aus dem Thalgrund steil ansteigend, zum Theil, wie bei der Furka, diesseits und jenseits des Paßsattels steil verlaufend. Der Saumweg über den Gotthard, der die Gotthardreuß auf drei in Granit erbauten Brücken überschritt, hatte die regelmäßigste Steigung und war als Handelsweg nach Italien auch am Besten unterhalten.

Für die Hülfstruppen der Urner aus dem Livinenthale bildete der Gotthardpaß im Falle eines Mißerfolges die einzige Rückzugslinie, wie der Furkapaß für die Walliser Hülfsmannschaften. In taktischer Beziehung bot das Defilé des Gotthardpasses zu einem muntern Partheigängerkriege ganz bemerkenswerthe Anhaltspunkte. Der Eingang in den Paß beim Dorfe Hospenthal ist bei richtiger Anlehnung westlich an die Böschenegg, östlich an den Ausläufer des St. Annaberges bei genügender Truppenzahl und Vorrath an Munition sehr wirksam zu versperren und eine zweite Stellung mußten die Urner finden auf der Linie Hühneregg-Mätteli, Furkaegg. Von Nachtheil war bei den beiden bisher genannten Stellungen, daß die Gotthardreuß sie in zwei Theile trennte und daß ein gedeckter Rückzug nur über die westlichen Thalwände möglich ist. Fünf Kilometer südlich von Hospenthal treten die Ausläufer des Winterhornes und des Blauberges bis auf 200 m an einander heran. In diesem Engpaß am Nordrande des Rodontbodens stürzt die Gotthardreuß auf eine Höhe von 25 m ab. Hier bietet sich Anlaß zum Aufhalten des Gegners; dagegen ist der Rückzug von dieser Stellung über den breiten Kessel der Rodontalp ein sehr gefährlicher. Ein Umgehungssteig von der Hühneregg her in den Rücken dieser Stellung fiel bei den Schneeverhältnissen anno 1799 nicht in Betracht.

Am Südrande des Rodontbodens beginnt das die ganze Paßbreite einnehmende Trümmerfeld, welches sich bis zum St. Gotthardhospiz hinzieht, dort gegen Süden in den steilen Wänden der „Banchi" seinen Abschluß findet, gegen Osten dagegen sich noch um den Fuß des Sasso di S. Gottardo herum ausdehnt. Um in dieser ausgedehnten Steinwüste, die von langen, niedrigen Felsriffen durchzogen ist, ein geordnetes Gefecht mit Aussicht auf irgendwelchen nachhaltigen Erfolg führen zu können, muß man über sehr geübte und disziplinirte Truppen verfügen, die hinter den Steinwällen hervor ein ruhiges, wohlgezieltes Feuer abgeben und fortwährend in der Hand des Führers bleiben. Auch dann noch wird ein forscher Stoß mit allen Kräften auf einen gewissen Abschnitt im Trümmerfeld häufiger dem Zufall als der Berechnung gelingen.

Die Urner waren anno 1799 dieser Erwägungen überhoben, da ihr geordneter Widerstand schon am Eingang des Gotthardpasses bei Hospenthal seinen Abschuß fand.

Auf eine nähere Beschreibung des Oberalp- und Furkapasses, sowie der Nebenpässe Lucendro, Cavanna, Unteralp ꝛc. ꝛc. ist hier nicht einzutreten, da auf diesen Pässen keine Begegnung von Franzosen mit den Aufständischen stattfand.

Die Wegsamkeit des Abschnittes Göschenen-Airolo anno 1799 dagegen muß hier kurz besprochen werden. Bis tief in das Frühjahr hinein drohte sowohl in dem Defilé der Schöllenen als des Gotthardpasses Lawinengefahr. Diese ist besonders groß, wenn nach begonnener Schneeschmelze größere Schneefälle oder dann die Frühlingsstürme des „Föhn" eintreten. Der Neuschnee vermag sich im erstern Falle nicht zu verbinden mit der am Tage aufgeweichten und am Abend wieder zufrierenden alten Schneemenge. Dabei geräth der Neuschnee an steilen Halden ins Rutschen und die Lawinenbildung ist da. Bei Föhnsturm lösen sich in Folge ungleicher Abschmelzung des Schnees unterschnittene Schneemassen ab und stürzen zu Thal. Diese Hergänge sind im Frühling typisch und werden namentlich in den obern Hälften der beiden Pässe sehr häufig verhängnißvoll. Anfangs Mai 1799 waren die Witterungsverhältnisse derart, daß sowohl in der Schöllenen als am Gotthardpaß eine bedeutende Lawinengefahr drohte. So schreibt Lusser S. 385: „Nachdem der Föhn, der ein paar Tage die Wasser des Sees in Aufruhr gesetzt hatte, sich gelegt, erschien am 8. Mai früh Morgens . . . ."; und Kommissär Koch [1]) meldet am 12. Mai Nachts 12 Uhr von Ursern an das Direktorium: Einige französische Soldaten seien verwundet, andere vom Schnee verschlungen. (Vorstoß über den Gotthardpaß.)

Bei dieser Sachlage ist es klar, daß die Aufständischen, welche zum guten Theil an die Begehung von verschneiten und vereisten Gebirgswegen gewohnt und mit den Verhaltungsmaßregeln bei Lawinengefahr vertraut waren, einen großen Vortheil hatten gegenüber den bergungewohnten Franzosen. Die 200 Liviner, die am 9. Mai im Gefecht bei Wassen erschienen, hatten von Airolo her den ganzen Gotthardpaß zu übersteigen; es wird aber nichts gemeldet von Verlusten, die sie bei diesem Aufmarsch erlitten hätten.

---

[1]) Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik 1798 bis 1803. IV. N. 141. 18. 1.

7. Streitkräfte der Franzosen und Urner im Kampfe vom Jahre 1799. In amtlichen französischen Berichten [1]) wird die Stärke der von General Soult am 8. Mai zum direkten Angriff auf das Urnerland verwendeten Truppen mit 1200 Mann angeführt, inbegriffen einige Kanoniere. An Artillerie führten die Franzosen 2 Haubitzen und eine Kanone mit.

Die Infanterie muß aus Theilen der 103. Halbbrigade bestanden haben. Anno 1798 hatte dieselbe einen Bestand von 4000 Mann [2]) und wird derselbe annähernd erhalten worden sein bis 1799. Da die Halbbrigade in der Regel aus drei Bataillonen bestund, hätte also der Zahl nach ein Bataillon der 103. Halbbrigade den Kampf in Flüelen aufgenommen. Ein weiteres Bataillon dieser Halbbrigade war schon am 6. Mai von Schwyz aus ins Muotathal abgegangen, um die Stellung von Flüelen über den Kinzigpaß zu umgehen. Es erreichte sein Ziel nicht und wurde wieder nach Brunnen zurückgenommen. Dieses Bataillon wird wohl dasjenige sein, welches, lt. Tagebuch der Aebtissin von Seedorf, am 9. Mai Abends daselbst einrückte. (S. 12.) Das 3. Bataillon lag zur Zeit des Vorstoßes in Beckenried und Seelisberg, mit einer Reserve in Brunnen. Erst nach der Bezwingung des Seeufers rückten dann von helvetischen Truppen ein Bataillon „Lemaner" und eine Kompagnie Zürcher nach. Im Ganzen stunden also vom 8.—15. Mai

3 Bataillone der 103. Halbbrigade mit	4000	Mann
1 Bataillon Lemaner mit	700	„
1 Kompagnie Zürcher mit	120	„
Total	4820	Mann

den Urnern gegenüber.

Ein Zuger, L. H. Staub, sagt in einem Verhör über das Gefecht bei Flüelen von seinen Kameraden, die nach Altdorf sich zurückzogen, „wo sie wahrscheinlich von den „Husaren" umringt und theils zusammengehauen, theils werden gefangen worden sein." Die französischen Berichte enthalten keine Angabe von Kavallerie. Der Augenzeuge mag wohl einige Reiter gesehen haben, die den kommandirenden französischen General begleiteten und die nach der Landung momentan zum Verfolgen der Aufständischen verwendet wurden.

Die Angriffskolonne auf Flüelen und Seedorf war reichlich mit

[1]) Perrochel und Talleyrand 21. Floreal. Archiv d. Kriegsministeriums Paris.

[2]) Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien. Oberst Wieland, 1827, II. Theil, Seite 57.

Schiffen ausgestattet, sowie mit Schiffsleuten von Luzern und andern Uferorten, um als Lootsen bei der Landung verwendet zu werden. Auch einen Artilleriehauptmann von und in Luzern hatte man ausfindig gemacht und angeworben, um das „Bombardement" von Flüelen zu leiten. Was überhaupt beim Angriff auf Uri zu leisten war an thätlicher Hilfe, Denuntiation, an Verrath, an Bestechung, das besorgten die helvetischen Agenten und Kommissäre von Luzern, Zug, Schwyz, Uri, um ihre Heimath oder ihre ältesten ehemaligen Verbündeten einer fremden Macht auszuliefern. Charakteristisch ist für diese Ritter von der traurigen Gestalt, daß keiner jemals zu melden vermag, er habe an einem Gefecht theilgenommen. Ihr Ehrenplatz war, wie die damaligen Berichte in freilich unbeholfenem Französisch, aber bezeichnend sagten: »Sur les derrières«[1]) der operirenden Truppen.

General Soult,[2]) damals erst 30 Jahre alt, galt als ein hervorragender Truppenführer im Heere der französischen Republik. Den Rang eines Divisionsgenerals hatte er sich in der Schlacht bei Stockach geholt. Was ihn nebst dem angeborenen Feldherrntalent auszeichnete, war eine unerbittliche Strenge mit seinen Truppen und dabei eine große Milde gegenüber dem Besiegten. Sein gewaltiger Einfluß hat in den Maitagen von 1799 viel Elend von Uri abgewendet.

Einem solchen Truppenführer und der kriegsgewohnten 103. Halbbrigade gegenüber konnten die Urner damals ins Feld stellen, lt. Wehrverfassung und in Folge Zuzug von Verbündeten:

a. An Landesmiliz:

1. 12 Rotten Landesmiliz aus Uri. Die Rotte bestund damals in ca. 230 Mann	2760	
2. 2 Rotten Miliz aus dem Urserntthal	460	
3. 1 Rotte genannt die „Constabler" (Kanoniere), ca.	100	3320

b. An kriegsdienstpflichtigen Vogteileuten:

4. 3 Centurien Livinenthaler, auserwählten Volks (je eine aus Ober-, Mittel- und Unterlivinen)		400
	Uebertrag	3720

[1]) Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik 1798 bis 1803. IV. Bulletin offic.: Vaud VII. 22. 23.

[2]) Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik 1798 bis 1803. IV. 141 und Meyers Lexikon.

Uebertrag		3720
c. An freiwilligen Verbündeten:		
1. 1 Rotte Nidwaldner in der Stärke von Mann	120	
2. 1 Rotte Zuger (meistens junge Leute)	70	
3. 1 Rotte Schwyzer	150	
4. 3 Rotten Oberwalliser	400	740
Im Ganzen Mann		4460 [1])

Es darf hier nicht übersehen werden, daß die Dienstpflicht in Uri damals mit dem 14. Altersjahr begann, somit unter den 2760 Urnermilizen sich vielleicht 1/5 von so jungen Leuten befand, die einen länger andauernden Kriegszustand nicht ausgehalten hätten. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man die Zahl der zu einem Partheigängerkrieg verwendbaren Urner auf rund 2200 Mann annimmt.

Darunter waren 600—700 Schützen; die übrige Mannschaft war mit Jagdflinten, Stich- und Schlagwaffen versehen.

Außer der einzigen brauchbaren Feldschlange und einigen Doppelhaken (Wallbüchsen) hatte man keine gröberen Geschütze.

Sehr brauchbare Leute waren größtentheils die Verbündeten der Urner, vorab die Liviner unter dem Kommando des jungen, feurigen Rossi.[2]) Die Leventiner sollen dazumal bis auf 2000 Mann haben stellen können. Die gestellten 200 Mann waren jedenfalls die Elite des Liviner Contingentes.

Die 120 Unterwaldner[3]) hatten als Anführer einen Doktor Egger; Lieutenant war ein Melchior Odermatt, Feld. Bei dieser Truppe stand auch der auf Seite 14 bereits genannte Ignaz Hunziker, ein geborner Aargauer, der nebst den Offizieren viel zu sagen hatte. Die Unterwaldner lieferten fast durchwegs Schützen.

Als Anführer der 70 Zuger[4]) werden genannt ein Leonz Uhr und ein Heggli. Die Zugerschaar brachte einige Schützen mit, der Rest der Schaaren war sehr schlecht bewaffnet und zeichnete sich besonders durch Prahlerei und Insubordination aus.

Ueber die Schwyzer und Walliser Abtheilungen war keine ausführ-

---

[1]) Siehe hierüber Beilage Dr. Hoppeler: Der Antheil des Urnerkontingentes an dem Kampfe der Berner. Seite 11—13.

[2]) Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik 1798 bis 1803. IV. 19. 3.

[3]) Mittheilung von Hrn. Obergerichtspräsident Constantin Odermatt, Stans.

[4]) Waldstätterarchiv Zug, Unruhen in Menzingen F IX. 1—23 — Lusser S. 343.

liche Nachricht erhältlich. Den Schwyzern wird als Führer Maria Z'graggen von Silenen gegeben.

Bei allen diesen Truppen fehlte nun aber nach Lusser (Seite 382) jede soldatische Ordnung und Disziplin. Man sollte meinen, daß die wiederholten Auszüge der Urnermiliz sowohl als der übrigen Milizen der Urschweiz im Jahre 1798 etwelchen fördernden Einfluß hätte ausüben sollen auf deren Kriegstüchtigkeit. Gerade das Gegentheil scheint aber der Fall gewesen zu sein.[1])

Hemmend für jede Entwicklung einer militärischen Organisation und Subordination wirkte der „Kriegsrath", der nach alter Landessitte mit dem ernannten Oberbefehlshaber die Landesvertheidigung anordnete, leitete und überwachte. Ein Kriegsrath kann bis auf einen gewissen Punkt eine Armee verwalten, aber nie kommandiren. Wenn je eine kriegerische Unternehmung in die Hand eines einzigen Mannes hätte gelegt werden sollen, so war das beim Aufstand im Lande Uri anno 1799 nöthig. Es hätte hiezu eines Mannes gebraucht von den Eigenschaften des gegnerischen Anführers, des Generals Soult.

Franz Vinzenz von Schmid,[2]) geb. 1758, der von der Landsgemeinde ernannte Bauerngeneral, stund im 41. Lebensjahre, als er das Kommando der Aufständischen übernahm. Noch nicht zwanzig Jahre alt, finden wir ihn als Unterlieutenant in französischen Diensten und zwar im Schweizerregiment Castellaz, aus welchem er sich aber schon im 20. Jahre nach Altdorf zurückzieht. Er wird dort 1778 Landesschützenmeister, 1782 Obrist-Landwachtmeister und des Kriegsraths; 1784 Landschreiber. Anno 1792 kommandirt er das Urnerhülfskontingent in Basel.

Als Truppenführer, denn nur als solchen haben wir ihn hier zu würdigen, nicht als Volksredner und Schriftsteller, gehörte F. Vinzenz von Schmid zu denjenigen, die alles mit Enthusiasmus, sogar vorübergehend mit Energie anfangen, aber Nichts zu einem vorgesetzten guten Ende zu führen verstehen; zu den Führern, die mehr schlau als wirklich intelligent ihre Pläne aushecken, und was dabei am verhängnißvollsten wird, sich und ihre Streitmächte über- und den Gegner unterschätzen. Sein unbeschränkter Ehrgeiz ließ ihn vergessen, daß es mehr braucht als solchen und mehr militärische Bildung und Erfahrung, als er sich beim kurzen Aufenthalt im französischen Dienst aneignen konnte, um im Volks-

[1]) Siehe hiezu Beilage Dr. Hoppeler: Der Antheil des Urnerkontingentes an dem Kampfe der Berner. Seite 14, 20, 23, 27, 28.

[2]) Helvetischer Staats-Almanach für das Jahr 1801. Seite 161.

kriege mit Erfolg an höchster Stelle auftreten zu können. Wäre er nicht auf dem Felde der Ehre gefallen, so hätte das Urnervolk, welches durch den von ihm heraufbeschworenen Aufstand in so grenzenloses Unglück gestürzt wurde, über den Führer zu Gerichte sitzen müssen. Sein Tod im vordersten Treffen entzieht ihn aber einem harten Urtheile.

Die Ereignisse vom 26. April bis 8. Mai und das Gefecht bei Flüelen. Wir haben die Urner verlassen an der denkwürdigen Landsgemeinde auf der Jagdmatt vom 26. April im Moment, wo Vinzenz von Schmid den ihm anvertrauten Oberbefehl vor der ganzen Landsgemeinde übernimmt und die bewaffneten anwesenden Männer sofort in Bewegung setzt gegen die Schächenlinie und die Reuß.

Bevor wir auf den Zusammenstoß der Aufständischen mit den Franzosen eingehen, muß kurz erwähnt werden, was dem Ausbruch des Aufstandes unmittelbar vorangieng. Seit dem Brande von Altorf wurde die Haltung der Landleute von Uri unter dem Schutze der herrschenden Anarchie täglich eine drohendere gegen die französischen Besatzungstruppen. Es führte das vorab zu einer Verstärkung derselben in Flüelen, Altdorf und Seedorf. In Seedorf lagen am Tage nach dem Brande 390 Mann von der 76. Halbbrigade, kurz darauf Theile der 103. Halbbrigade. Auch landeinwärts wurden die Dorfbesatzungen verstärkt, so in Bürglen, Erstfeld und Attinghausen. Die Franzosen waren gerade in der Ausführung dieser Truppenverschiebungen begriffen, als sie von den Aufständischen dabei überfallen wurden.

Vincenz von Schmid ordnete seine Schaar, es mögen 700 Mann gewesen sein, am 26. Mittags in drei Kolonnen, von annähernd gleicher Stärke. Von dieser sollte die eine am linken Reußufer, die zweite durch die „langen Matten" am rechten Reußufer und die dritte auf der Gotthardstraße thalwärts ziehen.[2]) Vor dem Antritt des Marsches griff Schmid um 3 Uhr die schwache französische Besetzung von Erstfeld an und trieb dieselbe, indem er ihr große Verluste beibrachte, gegen Norden.[3]) Die gegen Schattdorf und Bürglen zumarschirenden französischen Verstärkungen wurden durch das Gewehrfeuer orientirt über den Anmarsch der Aufständischen und rückten denselben bis Bötzlingen entgegen. Die Kolonne rechts zog sich dorthin, während die mittlere Kolonne in

---

[1]) Tagebuch der Aebtissin von Seedorf. Seite 9 und 10.

[2]) Lusser S. 379.

[3]) Siehe Seite 10 oben.

der sumpfigen Gegend um Rynacht sich auf dem rechten Reußufer fortbewegte. Sechs französische Fouriere, welche dieser Kolonne in die Hände liefen, wurden ohne Gnade niedergemacht[1]). Indessen hatte sich die Kolonne rechts mit den Franzosen bei Bötzlingen in ein Rencontre-Gefecht eingelassen und gewann allmälig Terrain. Die Kolonne links, welche inzwischen die Besatzung von Attinghausen unschädlich gemacht, setzte unter ihrem schneidigen Anführer Hans Furrer von Erstfeld rasch entschlossen über die Reuß, vereinigte sich mit der mittlern Kolonne zu einem Stoß in die rechte Flanke der Franzosen. Sprungweise von Stall zu Stall sich vorwärts arbeitend, drängten die nun vereinigten Aufständischen die Franzosen an die Schächenlinie zurück, welche aber von den letztern wegen der beständigen Ueberflügelung durch die Kolonne Furrer bald geräumt werden mußte. Heldenmüthig aber umsonst vertheidigte sich die Nachhut der Franzosen an der Schächenbrücke. Sie wollten ihren in Bürglen stehenden Kameraden Zeit geben zum Abziehen. Es entkamen nur wenige, denn in den Häusern um die Lorettokapelle waren die meisten durch die exaltirten Quartiergeber nicht lange nach ihrer Ankunft erschlagen worden.[2]) Bei diesem ersten Treffen waren die Aufständischen sehr durcheinander gerathen. Auf dem rechten Flügel verlor man Zeit mit Ausschreitungen. Im Centrum sammelte der Bauerngeneral wieder eine Rotte und trieb die gegen Attinghausen abziehenden Franzosen über die Reuß, während die größere Masse der Bauern den gegen Altdorf sich zurückziehenden Franzosen folgte, und daselbst erst bei einbrechender Dämmerung eintraf. Die Offiziere, welche die Besatzung von Seedorf kommandirten, wollten auch nach Ankunft ihrer ersten flüchtigen Soldaten nicht an einen geplanten Aufstand der Bauern glauben, mußten sich aber von der Richtigkeit der Meldung bald überzeugen. Als von Schmid sich Seedorf näherte, zogen sie ihre Truppen gegen die Reußbrücke zurück, stießen aber bereits auf Urner, welche das rechte Reußufer besetzt hatten. Mit einer Salve machten sich die Franzosen auf kurze Zeit Luft, wurden aber dann auf die Brücke und über dieselbe zurückgeworfen. Wer in der Dunkelheit sich nicht retten konnte, wurde gefangen oder niedergemacht. Die Gefangenen und Verwundeten brachte man ins Kloster.[3]) Die französischen Abtheilungen, welche gegen Flüelen sich zurückzogen, stellten sich dort, unterstützt von der Flüeler Bürger-

[1]) Lusser S. 379.
[2]) Lusser S. 379.
[3]) Lusser S. 381.

schaft, auf kurze Zeit zur Wehr gegen die nachdrängenden Aufständischen, verließen aber bei Nacht das Dorf auf den vom Kommissär Kaiser „vorsichtigerweise“ bereit gehaltenen Schiffen.

Die französische Heeresleitung hat für den 26. April von Luzern aus den Nachschub des Lemanerbataillons angeordnet. In Folge des Umstandes, daß selbes vom 25./26. in Winkel am Stansstadersee statt in Luzern eingeschifft wurde, kam es so spät am Abend nach Flüelen, daß es noch kurz den Rückzug der Franzosen decken konnte, sich dann aber gegen Flüelen mit den von dem heutigen Gefechte sehr mitgenommenen Abtheilungen der 76. und 103. Halbbrigade auf den See zurückziehen mußte.[1])

Dieser erste Erfolg der Aufständischen ermangelte nicht, beim Führer und den Truppen den bodenlosesten Enthusiasmus hervorzurufen. Der Stoß auf die Franken war gut gedacht, gut geführt und auch deswegen gut gelungen. Nebst dem Verlust von ca. 8 Mann am 26. April bleibt nur die Niedermetzelung von wehrlosen Feinden in Bürglen und Seedorf zu beklagen Der Soldat darf Blut an seiner Fahne haben aber nicht an den Händen. Die Mißachtung dieses uralten Kriegsbraucheſ kostete in der Folge manches Leben im Lande Uri.

Genau betrachtet ist der Erfolg vom 26. April entschieden der Ueberlegenheit der urnerischen Waffen zuzuschreiben. Die Mehrzahl der Aufständischen bestand, wie wir schon gesehen, an diesem Tage aus Schützen. Die Streitkräfte der beiden Gegner waren annähernd gleich; der Vortheil der Urner bestand also weder in der Zahl, noch der bessern taktischen Ordnung, noch der Feuerdisciplin.

Die französischen Berichte über den Eindruck, welchen die Vertreibnng der Franzosen aus dem untern Kanton Uri auf die helvetische Regierung gemacht, sind nicht gleichlautend. Auf der einen Seite wird die Sache so dargestellt, als ob man mehr vorsichtshalber Flüelen und Seedorf geräumt habe und die ganze Erhebung als eine unwichtige zu betrachten sei; anderseits meldet Perrochel am 11. Floreal, daß General Nouvion seinen in Beckenried stationirten Truppen sofort befahl, sich auf Luzern zurückzuziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Diese letztere Anordnung war nicht ausschließlich durch den Erfolg der Urner vom 26. April veranlaßt, sondern ebenso sehr durch die Erhebung der Schwyzer,

---

[1]) Dr. Strickler's Collektaneen: Kommissär Kaiser an das Direktorium 26. April 1799.

welche sich um diese Zeit bei Rothenthurm und der Zuger, die sich um Menzingen und Aegeri zusammenzogen. Diese doppelte Erhebung hätte den Urnern von großem Vortheil sein können, wenn sie nicht durch Uneinigkeit zwischen den Anführern des Aufstandes und durch die Intriguen der helvetischen Commissäre lahm gelegt worden wäre.

Am 27. April besetzte Vinzenz von Schmid in erster Linie die Seeufer bei Flüelen und Seedorf und trifft ganz gute Vertheidigungsmaßregeln von offensivem Charakter. Vor allem versichert er sich des linken und rechten Flügels (Seite 7) und besetzt mit Vorposten Morschach auf der östlichen Bergkette und Seelisberg auf der westlichen Bergkette am Urnersee. Die Bewohner des Isenthales bernahmen die Vertheidigung ihres Thales. Diese Aufstellung bildet die Replistellung für die Vorposten von Seelisberg. Der Bauerngeneral begnügt sich nicht, die Anordnungen zu treffen, sondern er inspizirt die Vorposten auf beiden Seeufern. Am 1. Mai geht er auf Seelisberg und kommt am gleichen Tag zurück [1]). Die Zuger sehen ihn am 3. Mai, als sie von Sisikon nach Morschach hinaufziehen [2]), „ein kurzer schwarzer Mann".

Die beim Wachtdienst am See in Flüelen und Seedorf nicht verwendete Mannschaft wurde abwechslungsweise zum Schanzen kommandirt.

General von Schmid legte das Hauptgewicht darauf, in der $5^1/_2$ km langen Uferlinie vom Kalkofen (1 km nordwärts von Flüelen, östliches Ufer) bis Seedorf, Bolzbach, Engisort (westliches Ufer) seine beiden Flügel durch Erdwälle zu festen Stützpunkten auszubilden. Er durfte das Centrum der Uferlinie in fortifikatorischer Beziehung auf eine Ausdehnung von $1^1/_2$ km recht wohl vernachlässigen, weil ein Landungsversuch durch die Franzosen in dem von zahllosen Wasserläufen durchzogenen Flußdelta der Reuß vollständig ausgeschlossen war bei der in den Maitagen hochgehenden Reuß und den daherigen mächtigen Schuttablagerungen im Ausflußgebiet am See. Diese, wenn man so sagen kann, sturmfreie Zone in der Hauptvertheidigungslinie verkürzte das zu vertheidigende Ufergebiet auf 4 km. Ueber die Art dieser Befestigungen ist außer der Meldung, daß hiezu auch Kaufmannsgüter verwendet wurden, nichts Genaueres zu finden; wohl aber ist deren Existenz vielfach Erwähnung gethan [3]).

---

[1]) Tagebuch von Seedorf Seite 8 und 10.

[2]) Waldstätterarchiv: Zug F IX 1—24.

[3]) Lusser, Seite 382. Tagebuch von Seedorf Seite 11—12. Amtliche Sammlung IV. 141. 9. Bericht von General Soult.

Während diesen Vorbereitungen der Aufständischen zur Vertheidigung waren auch die Franzosen nicht müßig geblieben. Sie konnten sich einige Tage in Seelisberg halten, zogen sich dann aber auf Beckenried und Luzern zurück, als die Verbündeten von Unterwalden sie im Rücken bedrohten. Im Uebrigen beschränkten sie sich darauf, in den für sie erreichbaren Seegegenden, so in Bauen und Sisikon, die Waffen einzuziehen. Diese Operation vollzog sich meistens in der Form, daß einige übelmögende alte Männer die schlechtesten Gewehre in's Dorf zu den Kommissären brachten, daß dagegen die kampffähige Mannschaft in die Berge sich zurückzog mit den guten Waffen.[1])

Am 28. April rückten die Franzosen mit einer improvisirten Flotille von 61 Schiffen gegen Flüelen[2]) und begannen das Bombardement mit zwei Haubitzen; allein schon beim zweiten Schuß stürzte die eine Haubitze über das Gestell und verletzte den angeworbenen Luzerner Artilleriehauptmann Schumacher.[3]) Es war weniger der technische Mißerfolg dieses „Versuchsbombardements" als die plötzlich einlaufende Nachricht, daß bewaffnete Schaaren von Zugern und Schwyzern sich Sisikon nähern und daß Brunnen ebenfalls von Aufständischen bedroht sei, was die Franzosen veranlaßte, mit der Flotille vorab auf Gersau und dann nach Luzern sich zurückzuziehen. Die Aufständischen benützten diesen Rückzug vor allem, um in Brunnen und anderwärts einige Schiffe aufzutreiben und in den Urnersee zu bringen; allein sie konnten ihres Erfolges zu „Wasser und zu Lande" sich nicht lange erfreuen. Schon in den ersten Tagen vom Mai begann die Blockade des Urnersee's neuerdings und belästigte täglich die Aufständischen.

Unmittelbar nach der Vertreibung der Franzosen aus dem Lande Uri hat Vinzenz v. Schmid nicht ohne Geschick und Klugheit gehandelt. Nachdem er sich überzeugt, daß seine allgemeinen militärischen Dispositionen verstanden waren, suchte er auf allen Seiten Verbündete, sogar im Auslande, aber ohne jeden Erfolg.[4]) Eine umfangreiche diplomatische Korrespondenz fand sich später in einem von den Aufständischen in Hospenthal verlorenen Pulverwagen.

---

[1]) Dr. Strickler's Collectaneen 28. April. 888 p. 353—355.
[2]) Tagebuch von Seedorf Seite 10.
[3]) Strickker's Collectaneen. Kaiser an Direktion. Seite 553—555.
[4]) Lusser, Seite 383.

Die Franzosen ihrerseits zogen in Nidwalden, im untern Haslithal und im Wallis einen eigentlichen Ring um Flanke und Rücken der Aufständischen, um denselben allen Verkehr gegen Außen abzuschneiden [1]) und anderseits um bei einer allfälligen Bewältigung des Aufstandes möglichst viele Gefangene zu erreichen. General Nouvion berichtet in einem Schreiben an das Direktorium vom 29. April über einige diesbezügliche Dispositionen.

Mittlerweile ging, wie wir (Seite 5) sahen, das Kommando über das zur Bezwingung des Kantons Waldstätten gebildete französische Spezialkorps an den General Soult über, welcher schon am 3. Mai die Schwyzer Aufständischen bei Rothenthurm ohne Blutvergießen auseinandertreibt und ebenso schnell den Aufstand der Zuger bewältiget. Eine Proklamation des Generals beruhiget das Land Schwyz und es versucht die Regierung auch eine Vorstellung bei den Aufständischen von Uri auf Niederlegung der Waffen, [2]) welcher Vorstellung die Proklamation von General Soult beigelegt war. Allein die Führer des Aufstandes gaben dem Urner Volk keine Kenntniß von diesen Vermittlungsversuchen [3]) und ließen beide Zustellungen ohne Antwort.

Am 2. Mai verlangte Soult vom Direktorium in Luzern Schiffe und Führer [4]) für den gewaltsamen Angriff auf die Stellung Flüelen-Seedorf. Seine Absicht war, am 6. Mai Sisikon zu besetzen [5]) und Bauen zu nehmen. Dieses Vorhaben mißlang und auf diesen mißlungenen Versuch hat wohl die Meldung von Perrochel (S. 9) Bezug. Offenbar hatte das Vorpostenkorps von Seelisberg, unterstützt von den Unterwaldner Schützen, den Angriff der Franzosen abzuschlagen und haben sich selbe auf Beckenried zurückgezogen. Um 7. Mai Abends dagegen schiffte Soult einen Theil des I. Bataillons der 103. Halbbrigade und zwei Kompagnien „Lemaner" in Brunnen ein; auf dem Direktorialschiff wurden zwei Haubitzen angebracht und in einem soliden Nachen ein Feldgeschütz. — Alles zum direkten Angriff auf Uri.

---

[1]) Strickler's Collectaneen. 2 Mai. Bull. off. Vaudois VII, 45.
[2]) Strickler's Collectaneen. 3. Mai. Bull. off. Vaudois VII, 57.
[3]) Lusser 384.
[4]) Dr. Strickler's Collectaneen. 2. Mai 1799. 889 p. 55.
[5]) „ „ „ 5. Mai 1796. 889 p. 139 und 140.
[6]) Tagebuch von Seedorf Seite 11.

Im Morgengrauen[6]) des 8. Mai erscheint General Soult mit einer ansehnlichen Flotille vor Flüelen in Sicht. Er kommandirt in Person auf dem Direktorialschiff. Die Urner hatten dieses Schauspiel seit dem 28. April fast täglich gesehen; — nichtsdestoweniger loderten auf allen Vorbergen die Feuerzeichen und läutete man in Flüelen, Altdorf und Seedorf Sturm, um alle Mannschaft in die vorher bezeichneten Stellungen zu rufen. Nach dem Föhnsturm der letzten Tage war die Luft rein und über die regungslose Seefläche weg hörte man auch die Glocken von Seelisberg und Bauen zur blutigen Mette wimmern.

Auf den westlichen Uferhöhen bei Beroldingen knatterte bereits Kleingewehrfeuer; die Seelisberger stunden dort im Kampf mit zwei Kompagnien der 103. Halbbrigade, die am 7. Mai Abends über Emmetten nach Seelisberg vorgedrungen waren und die Seelisberger die Nacht über beunruhigt hatten. Bei und über dem Dorfe Bauen schossen sich die am Abend des 7. Mai hieher zurückgegangenen Unterwaldnerschützen mit einer Compagnie Lemaner herum, die daselbst zu landen trachtete. Bei Sisikon versuchten die Franzosen keine ernstliche Landung. Die am Vorabend des Angriffes aus der Vorpostenstellung von Morschach hierhergezogenen 100 Urner- und Ursenerschützen hatten bereits den Axensteig erklommen und sich auf der Höhe der feindlichen Flotte gegen Flüelen vorgearbeitet. Sie trafen daselbst rechtzeitig ein, um am Kampfe in der Hauptstellung theilzunehmen.

Die Aufständischen verfügten am frühen Morgen des 8. Mai über annähernd:

800	Schützen
100	Konstabler (Kanoniere)
500	gewehrtragende Landsturmleute
1000	Landsturmmänner mit Stoßwaffen
2400	Mann[1])

und empfingen die Franzosen in folgenden zum größten Theil vorbereiteteten Vertheidigungsstellungen:

---

[1]) Lusser S. 387 gibt die Stärke der Aufständischen am 8. Mai Morgens auf 3000 Streiter an. Wir glauben nach Untersuch der Akten und auch der Totenlisten nicht, daß Vinzenz von Schmid mehr als 2400 kampffähige Streiter zur Verfügung hatte. Die übrigen 600 mögen aus Haufen von Kindern, Frauen und Greisen bestanden haben.

Rechter Flügel:

Vorpostenkorps: längs dem Axenberg und Grunthal		100 Schützen von Uri und Ursern
Hauptstellung	Vom Grunthal bis Kalkofen	100 „ (30 Zug, 70 Uri) 100 M. Landsturm mit Flinten,
	Batterie beim Kalkofen	1 Feldschlange, 4 Wallbüchsen
	Constabler	60 M.
	Bedeckung	40 Schützen von Uri
	vom Kalkofen bis Ziegelofen	160 Schützen von Uri 200 M. Landst. mit Flinten
	vom Ziegelofen bis Reuß	300 M. „ „ Stoßwaffen
Reserve		340 M. „ „ Stoßwaffen
Total rechter Flügel		1400 Mann.

Linker Flügel.

Isolirter Posten im Isenthal	30 Schützen 50 Mann Landsturm m. Stoßwaffen
Hauptstellung Engisort-Bolzbach-Seedorf-Reuß	120 Schützen (Nidwalden) 150 Schützen (Schwyz) 100 Schützen (Uri) 200 Mann Landsturm mit Flinten
Zur Bedienung von 4 Wallbüchsen	40 Constabler
Reserve	310 M. Landsturm mit Stoßwaffen
Total linker Flügel	1000 Mann

Der Bezug dieser Stellungen durch die Aufständischen war noch nicht überall erfolgt, als die französische Flotille sich allmählig auf wirksame Schußdistanz dem Dorf Flüelen näherte. Die Unterführer suchten überall den Bauerngeneral, — er hatte sich bis jetzt nicht gezeigt. Hans Furrer, den wir vom 26. April her kennen, fand ihn in einem Zimmer vor einem Cruzifix kniend in großer Gemüthsbewegung [1]) und forderte ihn auf, an seinen Posten zu kommen.[2])

Vinzenz von Schmid bewaffnet sich und übernimmt das Kommando. General Soult hatte indeß die Beschießung von Flüelen aus seinen drei Geschützen begonnen. Diese Beschießung ging aber zögernd vor sich;

[1]) Lusser, Seite 385.

[2]) Furrer war offenbar der Führer des linken Flügels und wollte vor dem Abgang nach Seedorf beim General noch Befehle holen.

die mit Infanterie besetzten Schiffe theilten sich in Gruppen und versuchten da und dort Landungsstellen zu erreichen. Sobald sie sich aber dem Ufer näherten, empfing sie ein Hagel von wohlgezielten Geschossen, welche die Aufständischen aus ihren Brustwehren längs dem Ufer entsandten. Es mochte 4 Uhr sein, als dieses Feuergefecht, zumal auf dem rechten Flügel der Stellung von Flüelen, in vollem Gang war. Die eingegrabenen Schützenlinien beim Grundbühl, beim Kalkofen und südlich davon führten mit Erfolg ein hinhaltendes Gefecht, in welches auch die mit Gewehren bewaffneten Landsturmmänner recht wacker eingriffen, sobald ein Ruderschiff sich zu nahe ans Land wagte. Auch die Feldschlange und die vier Wallbüchsen thaten hier gute Dienste.

Das Artilleriefeuer der Franzosen wurde anfänglich ungeschickt geleitet; man richtete dasselbe ausschließlich auf das Dorf, verübte dort etwelchen Schaden und brachte die Reserve in Unordnung. Diese konnte aber östlich der Gotthardstraße auf einer Terrainwelle wieder gesammelt werden. General von Schmid befehligte von der Batterie aus das Gefecht und wurde dabei hauptsächlich von den Lieutenants Alphons Desideri Schmid und Jodoc Heinrich Wolleb aufs Beste unterstützt.

General Soult befand sich bei diesem einleitenden Gefecht in der auch dem geübtesten Feldherrn peinlichen Lage, daß er nicht Meister war über die Bewegungen seiner Streitkräfte. Auf seine 103er konnte er erst zählen und einwirken, wenn sie einmal auf dem Festlande waren. Bei den bis anhin wiederholten Landungsversuchen arbeitete jeder Unterführer nach seinem Instinkt und wurde dabei ohne Zweifel von den angeworbenen Luzernerschiffleuten, deren Kampfeslust und Kampfesmuth in umgekehrtem Verhältnisse stand zu dem der französischen Soldaten, sehr schlecht bedient. Das Feuergefecht von Grumbühl bis Flüelen herein hatte schon über 5 Viertelstunden gewährt, als General Soult plötzlich die Beschießung von Flüelen abbrach und seine Artillerie direkt auf den äußersten rechten Flügel der Urner wirken ließ, mit der Absicht, von daher die ganze Aufstellung bis Flüelen aufzurollen. Nachdem die französischen Schiffsbesatzungen bei der schwerfälligen Ausführung dieser Schwenkung noch viele Leute verloren hatten, gelang es schließlich einigen französischen Abtheilungen, beim „Grundbühel“ an der Mündung des Grunthales [1]) zu landen.

Vinzenz von Schmid eilte sofort an diese gefährdete Stelle, ermunterte

[1]) Lusser S. 385.

seine Leute, von denen schon einige zaghaft werden wollten, zur Abwehr des neuen Angriffs, — als eine feindliche Flintenkugel ihn todt niederstreckte.[1])

Der Tod des Anführers, in dessen Händen wochenlang alle Fäden des Aufstandes zusammenliefen, wirkte Ausschlag gebend für den weitern Verlauf des Gefechtes von Flüelen. Umsonst versuchten die Unterführer der Aufständischen ihre Abtheilungen des rechten Flügels aufzuhalten und gegen die nun immer zahlreicher auf dem Lande erscheinenden Franzosen einen geregelten Widerstand zu leisten.

Der Plan von General Soult war vollständig gelungen; die Aufständischen wurden vom rechten Flügel an aufgerollt gegen Flüelen und darüber hinaus. Auf dem Höhenzug östlich vom Dorf, wohin sich diejenigen zurückzogen, welche den Widerstand fortsetzen wollten, wehrten sich die Lieutenants Wolleb und Schmid, sowie Feldweibel Franz Maria Gisler[2]) mit 150 Getreuen so lange, bis die Masse der Aufständischen gegen den Bannwald und Altdorf sich zurückziehen konnte. Diese drei Führer starben hier den Heldentod.

Während diesen Vorgängen auf dem rechten Flügel der urnerischen Aufstellung geschieht auf dem linken Flügel folgendes:

Von den zwei Kompagnien der 103. Halbbrigade, die wir gestern in Seelisberg verlassen, gelang es der einen, gegen Bauen abzusteigen in der Morgendämmerung des 8. Mai; dort stieß sie auf die Kompagnie Lemaner, welche von Brunnen aus nach Bauen geschickt worden war. Die beiden französischen Abtheilungen, offenbar schlecht orientirt über das Gelände, versuchten nun von Bauen und Isleten in das Isenthal aufzusteigen, um die Höhe bei der Kapelle zu gewinnen am Ausgang des Thales und von dort aus den linken Flügel der Aufständischen bei Bolzbach-Seedorf zu überfallen. Das Isenthal, dessen Annäherung in den beiden Richtungen äußerst schwierig ist, war von 40 der besten Schützen aus dem Thal und 50 Landsturmmännern vertheidigt. Die 120 Unterwaldner, welche sich am 7. auf Bauen hinunter zurückgezogen hatten,

---

[1]) Wir halten es für ganz unwahrscheinlich, daß Schmid bei Flüelen von seinen eigenen Leuten erschossen worden sei; es war dazu kein Grund — es war noch keine Schlacht verloren und ein Verrath nicht naheliegend. In den nachfolgenden Wirren, wobei der Leichnam Schmid's ausgegraben und entehrt wurde, hätte sich ein Mörder ungestraft nennen dürfen. Die Akten melden nichts hierüber.

[2]) Ist wohl derjenige Gisler, welcher als geschickter Truppenführer den Gegnern aufgefallen ist. Amtliche Sammlung IV Nr. 141. 17. S. 497.

leisteten den Isenthalern am 8. Mai kurze Zeit Hülfe, zogen sich aber bald der Hauptstellung von Bolzbach zu und überließen den Isenthalern die Vertheidigung ihrer Heimath. Diese schlugen denn auch am 8. Mai und den folgenden Tagen jeden Angriff der „Lemaner" glänzend ab. Der Aufstieg von Bauen und gegen die „Bärchi" waren mit Verhauen versehen; ebenso wurden sog. Steinbatterien angelegt und so die anstürmenden Gegner nach dem volksthümlichen Ausdruck „erreistet". Verzweifelt war der Kampf beim Käppeli vom 9. Mai, wo die Franzosen unter Zurücklassung von Gefangenen abgeschlagen wurden. Dort fielen die Schützen Huber Andreas und Aschwanden Joseph; bei Vertheidigung des Aufstiegs von Bauen der Meisterschütze des Landes, Joseph Echser. Das Isenthal konnte nicht genommen werden mit Gewalt, sondern ging durch freiwillige Kapitulation über. Der wackere Ortspfarrer Imholz stipulirte die Bedingungen derselben; die Hauptbedingung war, daß die Isenthaler die Waffen behalten durften.[1])

Die am 8. Mai vorab gegen das Isenthal verwendete Kompagnie der 103. Halbbrigade gelangte noch gleichen Tages nach Seedorf, als die Aufständischen längst aus ihrer Stellung geworfen waren.

General Soult hatte beim Angriff auf den Kanton Uri seine Hauptkräfte gegen den rechten Flügel der Aufständischen in Aktion gebracht; er hielt die Vertheidigungsstellung Engisort-Seedorf auf dem linken Flügel derselben für die leichter zu bezwingende. Um mit diesem feindlichen Flügel immerhin Fühlung zu nehmen und mehr zum Auskundschaften des Gegners detachirte Soult nach 5 Uhr Morgens von seiner Flotte eine kleine Gruppe von Fahrzeugen mit Infanterie besetzt gegen Bolzbach und Seedorf. Die im bewaldeten Seeufer von Bolzbach vorzüglich postirten Unterwaldner-, Schwyzer-, Erstfeldener-, Silener- und Attinghauserschützen ließen die Fahrzeuge nahe an ihre Verstecke herankommen und eröffneten, als diese auf dem seichten Grunde aufliefen, ein verheerendes Feuer gegen die französischen Schiffsbesatzungen. Es war das zur Zeit, als Soult in Flüelen zur Durchführung des Stoßes auf den rechten Flügel der Urner aller Streitkräfte bedurfte. Dem Detachement in Bolzbach konnte er keine Verstärkung nachschicken. Sich selbst überlassen, erlag es zum allergrößten Theile dem wohlgezielten Feuer der Aufständischen, die schließlich sich auf die festgefahrenen, fast nur mit Todten und Verwundeten gefüllten Schiffe stürzten, bis an die Hüften im Wasser kämpfend und Feinde und Schiffe unschädlich machten.

[1]) Lusser S. 389.

Dieses frischer Hand geführte Hinterhaltsgefecht zeigt, daß hier energische und gewandte Führer den Kampf leiteten; es waren das der schon mehr genannte Hans Furrer von Erstfeld und Ignaz Hunziker von Stans.

Ihr Geschick und Muth sollte bald auf eine harte Probe gestellt werden. Nachdem Soult die ganze Kolonne der Aufständischen aus Flüelen herausgeworfen hatte, wandte er sich mit dem Direktorialschiff und 400 Infanteristen in 15 Schiffen gegen die linke Flügelkolonne derselben bei Bolzbach-Seedorf. Gegenüber dieser neuen Situation verfügten die beiden entschlossenen Führer das denkbar beste. Sie schoben die 4 Wallbüchsen an die äußerste Spitze der Bolzbachausmündung vor in gedeckte Stellung und flankirten von dort aus jede Einfahrt in das seichte Seebecken zwischen dem Bolzbach und Seedorf. Der mit Stich- und Stoßwaffen bewaffnete Landsturm wurde in die Schanze geworfen zwischen Seedorf und der Reuß. Das letzte Gewehr aber von Schützen und Landsturmmännern wurde in eine mehrfach gebrochene Schützenlinie befohlen à cheval der Wallbüchsenbatterie, welche Linie die gefährlicheren Landungsstellen flankirte. Der steil in den See verlaufende, bewaldete Felsenkopf bei Engisort bildete den sturmfreien Stützpunkt dieser Aufstellung gegen Norden.

In dieser Verfassung erwarteten die Aufständischen die französische Flotille. Dieselbe näherte sich vorsichtig dem Ufer auf wirksame Treffdistanz. An den mit Laubholzbüschen und Nadelholz reichlich besetzten Ufern war nichts Zusammenhängendes von einer feindlichen Stellung zu erkennen; auch kein Schuß verrieth die Verstecke der Schützen. Nördlich von der Bolzbachausmündung sah man zerstreut die halbwegs versunkenen Schiffe der ersten französischen Angriffskolonne am Strande treiben. Diesem Punkte nun steuerten die Schiffleute wohl ohne höhern Befehl zu, indem sie mit ihren Nauen das Direktorialschiff überholten. Erst als dieselben sich dem Ufer bis auf 200 Schritte genähert hatten, demaskirten Furrer und Hunziker ihre Aufstellung durch ein mörderisches Feuer auf der ganzen Linie von Engisort bis ans südliche Bolzbachufer und als die Schiffe gegen Süden ausbiegen wollten, auch vom rechten Bolzbachufer gegen Seedorf hin. Das verheerende Feuer der Aufständischen war so gleichmäßig, daß die Artillerieleitung nicht herausfinden konnte, wo der Angelpunkt der feindlichen Aufstellung zu suchen sei. Wohl hatte sie bald die 4 Wallbüchsen am Bolzbach zum Schweigen gebracht und den Gegnern durch das Abstürzen der zerschossenen Bäume mehr Schaden

gebracht, als durch die direkte Wirkung der Geschosse, als General Soult persönlich eingriff, um auch hier zu versuchen, was ihm in Flüelen soeben geglückt. Er nimmt nun den äußersten linken Flügel der Schützenlinie am Engisort unter Feuer und vertreibt damit die Unterwaldner vom dortigen Felsenkopf. Diese ziehen sich gegen den Bolzbach zurück und verstärken dort die Schützenlinien der Erstfeldener, Seedorfer und Attinghausener. Vor dem Verlassen des Engisort hatte der Unterwaldnerführer noch wahrgenommen, daß die Aufständischen aus Flüelen herausgeworfen sich auf Altdorf zurückziehen. Es war gegen 9 Uhr, als er unentwegt seine Unterwaldner am Bolzbach wieder sammelt und mit den Urnerschützen zusammen gegen die Schiffe vorzieht, welche nun zwischen Engisort und dem Bach zu landen trachten.[1]) Dort bringen sie den Feinden aus nächster Nähe so starke Verluste bei, daß, wie Lusser sagt (386), die Franzosen das Blut mit Schuhen aus den Schiffen schöpften und aus zwei Nauen nur noch wenige ans Land steigen konnten.

Unterdessen hatte Soult auch den rechten Flügel der Schützenlinie und die nördlichsten Häuser von Seedorf beschießen lassen. Das brachte Verwirrung in die Reserven und nöthigte auch den rechten Flügel, sich gegen Süden seitwärts zu ziehen.

Die von den Verlusten bei der Landung wüthend gemachten Franzosen rollten nun mit Todesverachtung die ob dem letzten Schützengefecht beim Bolzbach in Unordnung gerathenen Urner- und Unterwaldnerschützen und die Landsturmkolonnen gegen Seedorf hin auf. Sie fühlten jetzt wieder sichern Boden unter den Füßen und stürmten unaufhaltsam den zurückweichenden Aufständischen nach bis zum Kloster.[2])

Wir haben die Vorgänge bei Flüelen verfolgt bis zum Moment, wo die letzten Abtheilungen, nach heldenmüthiger Deckung des Rückzuges vom Gros der Aufständischen gegen Altdorf, der Uebermacht und Kriegskunst weichend, sich gegen die Kapelle St. Jakob 1 km nordwärts Altdorf zurückziehen. Die Kommissäre Koch und Kaiser melden noch am Abend des 8. Mai von Schwyz aus, daß von Zuschauern und Verwundeten gesagt werde, die Landung in Flüelen hätte schon um 8½ Uhr Vormittags stattgefunden.[3]) Da nach übereinstimmenden Berichten Soult's Flotille um 3 Uhr früh vor Flüelen erschien, so mag diese Zeitangabe

---

[1]) Staatsarchiv Stans: Bericht v. Distriktsstatthalter Kaiser.

[2]) Tagebuch der Aebtissin v. Seedorf S. 11.

[3]) Dr. Stricklers Kollektaneen 889. S. 255, 256.

ziemlich richtig sein. Es hätte also zur Bezwingung von Flüelen fünf und eine halbe Stunde gebraucht.

Der Abzug der bei Flüelen Geschlagenen geschah in großen Haufen ohne etwelchen taktischen Verband. Die Milizen der Dorfschaften vereinigten sich zu Gruppen und folgten einem Führer, der ob dem ersten Kampfe den Kopf noch nicht verloren hatte. An solchen muß es in den schweren Tagen vom 8.—12. Mai unter den Aufständischen nicht gefehlt haben. Leider kennen wir nur die Namen von Wenigen.

Der größere Theil der sich gegen Süden Zurückziehenden nahm bei St. Jakob wieder ein Gefecht an. Die Franzosen mußten nach der Landung in Flüelen ihre Kompagnien neu rangiren, was nebst dem Ausladen des Feldgeschützes [1]) einige Zeit in Anspruch nahm. Die Aufständischen lehnten ihren linken Flügel an die Gotthardstraße und dehnte sich ihre Vertheidigungslinie über ein zum Theil bewaldetes Trümmerfeld gegen den Bannwald hin aus. Die im Gefecht von Flüelen dezimirten Schützen bilden wieder die Garde in diesem kurzen Gefecht bei St. Jakob. Die Kapelle wurde gleich bei der Einleitung des Gefechtes von den Franzosen in Brand geschossen. Diese hüteten sich wohl, direkt auf das im Schutte liegende Altdorf, wo ein Ortsgefecht den Aufständischen Vortheil bieten konnte, ihren Stoß zu führen; sie führten ihn östlich neben Altdorf durch mit der allgemeinen Richtung Bürglen. Durch diese Anlage des Vorstoßes bedrohten sie den rechten Flügel der Aufstellung bei St. Jakob von Anfang an so sehr, daß die Aufständischen sie schon vor 10 Uhr räumen mußten. Ihr Rückzug ging zum Theil gegen Bürglen, zum Theil gegen Altdorf und Erstfeld.

In Bürglen nahmen 500 Schächenthaler, Schattdorfer und Mannschaften aus dem Thalboden noch einmal den Kampf auf, indem sie auf dem Kirchhofe und an den Hängen des Hügels, auf welchem dieser steht, gute Stellung suchten. Die Franzosen ließen ihnen keine Zeit zur Einrichtung einer erfolgreichen Vertheidigung. Im Gefühle ihrer Ueberlegenheit im Bewegungskriege stürmten sie verzweifelt nach kurzem Feuergefecht die letzten Positionen und rächten sich furchtbar an den Einwohnern von Bürglen für das unter ihren Kameraden am 25./26. April angerichtete Blutbad. Nur den Bemühungen des würdigen Pfarrhelfers Planzer, der manchen Franzosen gerettet, gefangene, sowie verwundete Franzosen gepflegt hatte, gelang es, die Einäscherung von Bürglen zu verhindern.

---

[1]) Die Haubitzen sind noch beim Bolzbach.

Mit der Einnahme von Bürglen schließen die Gefechte vom 8. Mai auf dem rechten Flügel der Aufständischen ab. Die Schächenthaler zogen sich in ihr Thal zurück und nahmen fürderhin keinen Antheil mehr am Kampfe. Viele Streiter aus Schattdorf und der Niederung flohen in die Wälder. In Flüelen und Altdorf wurden von den im Laufe des Tages nachrückenden französischen und helvetischen Truppen die größten Greuel verübt, — wobei sich zumal beim Plündern laut unverfänglichem Bericht des Kommissärs Kaiser [1]) namentlich die Lemaner- und Zürcher-soldaten und Luzerner Schiffleute hervorthaten.

Währenddem die Aufständischen des rechten Flügels sich bei St. Jakob noch schlugen, erfolgte die früher beschriebene Landung der Franzosen beim Bolzbach und bei Seedorf. Der Rückzug der Aufständischen des linken Flügels erfolgte geordneter, als derjenige des rechten und deßwegen auch viel rascher. Noch während dem Gefechte bei Bürglen zogen Furrer und Hunziker ihre Mannschaften auf dem linken Reußufer gegen Attinghausen zurück. Die Reihen hatten sich durch Verlust und Flucht in die Berge gelichtet. Mit den treu gebliebenen Nidwaldnern (116) und 400 Urnern stellte man sich beim Schweinsberg und auf dem Kirchhof von Attinghausen nochmals den langsam nachrückenden Franzosen entgegen. Wenn dieselben auch nicht zum Stehen gebracht werden konnten, so vermochte die verzweifelnd fechtende Schaar doch sich den Rückzug über die Brücke von Attinghausen zu erzwingen, um dann möglichst rasch auf Erstfeld sich zurückzuziehen.

Auch in Seedorf wurden von den Franzosen und ihren Helfern Greuel verübt und das Kloster Seedorf mit unglaublichen Requisitionen bestraft [2]), bis die höhern Offiziere in Anerkennung der großen Dienste welche das Kloster den verwundeten und kranken Feinden angedeihen ließ, — diesen Ausschreitungen Einhalt thaten.

Gegen 1 Uhr Nachmittags waren die Aufständischen der beiden Flügel in vollem Rückzug auf Amsteg begriffen und wollten daselbst vereint in der Zahl von 900 Mann den Kampf zum letzten Mal aufnehmen. Es ist leider nicht zu ermitteln, welcher oder welche Führer den Rest der Schaar auf dieser Rückwärtsbewegung anführte. Nach allem was seit 3 Uhr Morgens über die improvisirten Truppen ergangen war und bei dem schlechten Beispiele der massenhaften Entweichungen in die Berge

[1]) Amtliche Sammlung v. Akten der Helvetik IV. Nr. 41. 17. pag. 497 und Lusser Seite 387.

[2]) Tagebuch der Aebtissin S. 11 u. 12.

muß man dem Mann die höchste Achtung zollen, der mit eiserner Faust die Getreuen zusammenhielt zu einer einheitlichen Bewegung.

Mit der Ankunft in Amsteg hörte aber die Subordination auf und man begann die weitern Unternehmungen in unsoldatenmäßiger Kriegsgemeinde zu erwägen, wobei die Amsteger sich der Absicht, bei ihrem Dorf nochmals einen Kampf aufzunehmen, entschieden widersetzen.

Die langsam von Altdorf und Attinghausen her das Reußthal hinaufmarschirenden Franzosen hatten gegen 4 Uhr bei Silenen Lager bezogen. General Soult sandte einen Parlamentär nach Amsteg und forderte die Aufständischen auf, die Waffen niederzulegen. Der Kriegsrath hatte schon vor dem Eintreffen dieses Boten beschlossen, Amsteg nicht zu vertheidigen und sich nach Wassen zurückzuziehen. Der Postmeister und Kriegsrath Püntener von Amsteg gebrauchte nun die List, durch den Parlamentär zu melden, daß keine Gegenwehr soll geleistet werden, wenn man versichere, daß weder geraubt, gemordet noch gebrannt werde. [1]) General Soult faßte diese Meldung als eine offizielle auf, — verfügt sich mit ansehnlicher Bedeckung nach Amsteg und war nicht wenig erstaunt, ein vom Gegner vollständig geleertes Dorf zu treffen. Er zog dann sofort einen Theil seiner Truppen nach Amsteg vor und hielt als richtiger Soldat sein Wort gegenüber der Bevölkerung.

Im Kampf vom 8. Mai hatten nach amtlichen Aufzeichnungen die Urner [2]) und ihre Verbündeten im Ganzen 60 Todte und wohl das Doppelte von Verwundeten 120; zusammen 180 Mann außer Gefecht. Ueber die Verluste der Franzosen und Helveter sind keine zahlmäßigen Angaben uns zu Gebote; der Berichterstatter spricht nur noch von „harten", von „großen" Verlusten, in Hinsicht auf den Charakter der Gefechte — (so z. B. beim Bolzbach) kann man ohne Bedenken annehmen, daß die Verluste der Franzosen wohl um einen Drittheil diejenigen der Aufständischen überragen, — also 240 bis 250 mögen betragen haben.

General Soult meldete schon am Abend des 8. Mai von Amsteg an die Regierungskommissäre in Schwyz [3]) in militärischer Kürze über das Gefecht:

„Ich beeile mich Ihnen zu melden, daß die in Altorf concentrirten Aufständischen heute vollständig geschlagen worden sind. Viele Todte,

---

[1]) Lusser, S. 387.

[2]) Vide Abschnitt IV: Verzeichniß der Personen, die theils im Kampf . . . von G. Muheim.

[3]) Amtliche Sammlung Bd. IV Nr. 141, 9, S. 495.

darunter Schmid, der Urheber des Aufruhrs und General der Aufständischen; 4 kleine Geschütze, welche sie zur Vertheidigung ihrer Verschanzungen bei Flüelen und Seedorf verwendeten, sind in unserer Gewalt. In Flüelen und Altorf liegen viele Kaufmannsgüter; die Rebellen haben selbe am ersten Orte für ihre Verschanzungen verwendet. Ich lasse nun Wachen aufstellen . . . . ."

Es ist auffallend, daß in diesem Bericht in keiner Weise der eigenen Todten und noch viel weniger der Verwundeten Erwähnung gethan ist vom General, dagegen das Schicksal der Kaufmannsgüter ihm so sehr am Herzen liegt. Diese Stimmung muß bei den französischen Truppenführern durch ganz natürliche Mittel hervorgerufen worden sein — denn wir finden überall diese Sorge als die erste nach einem Gefecht.

Rührend ist die Munizipalität in Altdorf [1]), die in ihrem helvetischen Uebereifer sich bei dem Direktorium am 9. Mai sozusagen dafür entschuldiget, — daß die Aufständischen die Staatskasse mitgenommen hätten nach Amsteg und noch weiter. Die Staatskasse war eben damals die Kriegskasse der regierenden Aufständischen, — und Kriegskassen nimmt man immer mit, — wenn man solche hat.

Die Gefechte bei Wassen und Hospenthal vom 9. und 12. Mai 1799. Während die Truppen von General Soult in Amsteg und Silenen am Abend des 8. Mai Nachtlager bezogen, Waffen und Ausrüstung, sowie die dezimirten Bestände ordneten, zogen die Aufständischen sich auf Wassen zurück und erreichten das Dorf, als die Nacht schon hereingebrochen war. Durch diesen Rückzug näherten sie sich dem Urserenthal, wo seit dem 6. Mai Lieutenant Maria Schmid [2]) auf Befehl von General von Schmid mit 100 Urnern die Oberalp besetzt hatte, und die Verbindung über den Gotthard mit dem Livinenthal sicherte. Wie auf Seite 5 (Kriegslage) erwähnt, war der französische General Menard, der den Oesterreichern an der Luziensteig große Verluste beigebracht hatte, damals im Anmarsch durch das vordere Rheinthal hinauf, hatte Disentis verbrannt und 2000 Bündner Bauern niedermachen lassen. Zum Glück für die aufständischen Urner konnte aber Menard damals nichts gegen sie unternehmen, sie durften daher in Wassen den Kampf

---

[1]) Amtliche Sammlung Bd. IV Nr. 141, 11, S. 495.

[2]) Dieser Offizier war nach dem 26. April als Commandant des linken Flügels der Seevertheidigung von B. v. Schmid bezeichnet worden. Lusser's Leiden und Schicksale der Urner. S. 114. — Tagebuch der Abtissin von Seedorf S. 11.

mit Soult's Truppen aufnehmen, ohne die Gefahr, im Rücken gefaßt zu werden von den französischen Kolonnen.

Lieutenant Schmid stellte nunmehr auch Fühlung her mit dem Livinenthal, wo der bereits erwähnte Bürger Camossi den Aufstand organisirte. Am 5. Mai hatte Massena dem General Lecourbe befohlen, sich aus Bündten nach Bellenz zurückzuziehen und die kleinen Kantone von den italienischen (ennetbirgischen) Vogteien abzuschneiden. Bevor das ausgeführt werden konnte, kam es am 9. Mai bei Wassen zum Gefecht zwischen den Aufständischen und den von Amsteg hereinrückenden Franzosen.

Bei dem ausgedehnten Gefecht von Flüelen wie bei den kleinern Kämpfen von St. Jakob, Bürglen und Attinghausen hatten die Franzosen einzig im Isenthal und bei Seelisberg mit den Schwierigkeiten des Gebirges zu thun. Mit dem Betreten des Reußthaldefilés in Amsteg aber beginnen für die Franzosen die eigentlichen Gebirgsoperationen, mit ihren beschwerlichen Bewegungen und häufigen Ueberraschungen.

Die Aufständischen hatten am 8. Mai Abends sich nicht als geordnete Truppe zurückgezogen auf Wassen. Schon in Meitschlingen und Gurtnellen waren ermüdete Schaaren zurückgeblieben. Zu diesen stießen noch einige Maderanenthaler von Bristen her mit ihren Jagdgewehren.

Gegen 10 Uhr Vormittags traf in Wassen Camossi ein mit seinen 200 Livinern, welche den Gotthardpaß überschritten hatten trotz Lawinengefahr. Sie konnten nicht mehr schicken, die treuen Verbündeten, weil andere 200 Mann das Livinenthal gegen die aus Bündten retirirenden Franzosen unter Lecourbe zu wahren hatten[1]).

Auch aus dem Wallis war ein namhafter wohlbewaffneter Zuzug am 8. Abends angesagt, aber nicht eingetroffen.

Von den 2400 Mann, welche den Kampf in Flüelen mit den Franzosen aufgenommen, verfügten die Aufständischen in Wassen (inbegriffen die in Meitschlingen und Gurtnellen Zurückgebliebenen) noch über ca. 700 Mann. Die Schaar bestund aus 450 Urnermilizen und Schützen und 250 Schützen von Nidwalden, Schwyz und Zug[2]); dazu stießen am 9. Mai Vormittags 200 Liviner und Mittags 400 Walliser, — also Gesammteffektiv 1300 Mann mit ca. 1000 Gewehren. General Soult

---

[1]) Lusser: Leiden und Schicksale der Urner. S. 130.

[2]) Waldstätterarchiv: U. M. fac. IX. 1—24. Die nicht mit Gewehren bewaffneten Zuger flohen bei Flüelen über die Berge nach Hause, während die Nidwaldner und Schwyzer im Verband blieben.

schätzt in seinem Bericht[1]) die Zahl der Aufständischen im Gefecht von Wassen auf 800 bis 900 Mann. Da diese Schätzung wohl im Verlaufe des Gefechtes gemacht wurde und im Gebirge eine vollkommene Uebersicht über die feindlichen Streitkräfte oft schwer ist und bei Wassen nothwendig sehr schwer war, — so decken sich die beiden Angaben von 800—900 Streiter und die oben angegebenen 1000 Gewehre annähernd. Aus keinem amtlichen Berichte ist etwas Sicheres zu ersehen bezüglich der Stärke der Franzosen. Es ist nicht anzunehmen, daß General Soult zu den Kämpfen im Gebirge und hauptsächlich zur Eröffnung derselben helvetische Truppen verwendet habe. Er wird vielmehr das zum direkten Angriff auf Flüelen-Seedorf verwendete Bataillon der 103. Halbbrigade mit dem noch bleibenden Effectiv von ca. 1000 Mann und die von Bauen nachgezogenen 2 Compagnien eines zweiten Bataillons der gleichen Halbbrigade mit sich gehabt haben, somit 1300—1400 Gewehre.

Schwer ist zu bestimmen, wer in Wassen das Commando über die Aufständischen führte. Wir wissen nur, daß der Anführer der Nidwaldner bei Bolzbach, Ignaz Hunziker, auch hier dabei war. In der Todtenliste[2]) sodann finden wir den am 8. Mai den Schwyzern gegebenen Führer Maria Zraggen von Silenen unter den Todten bei Wassen. In keinem Bericht ist der Name eines Offiziers der Aufständischen angeführt. Wir müssen also annehmen, daß Hunziker, im Anfang noch von Maria Zgraggen unterstützt, mit einem unbekannten Urnerführer zusammen bei Wassen auf dem linken Flügel commandirte, während auf dem rechten Flügel Camossi die Liviner anführte. Der Anführer der Walliser ist dagegen unbekannt.

Die Führer der Aufständischen hatten nicht unterlassen, bei Tagesanbruch des 9. Mai die Abtheilungen bei Meitschlingen-Gurtnellen auf 200 Mann zu verstärken und dieser vorgeschobenen Truppe die Bewachung der Bewegungen von General Soult zu übertragen mit dem Befehl, einen allfälligen Aufstieg desselben auf der Gotthardstraße nordwärts von Meitschlingen, wo der Weg durch ein enges Defilé sich zieht, nach Kräften zu verhindern.

Bei Wassen selber besetzte die Urnermiliz auf dem linken Reußufer mit einem ersten Treffen die Brücke über die Meyenreuß (150 Mann), während die Urner-, Schwyzer-, Nidwaldner- und Zugerschützen auf dem Schluchenhügel, wo die Kirche steht, hinter dem Vortreffen eine Stellung mit freiem Schußfeld ins Defilé und auf die beiden Reußufer bezog.

[1]) Amtliche Sammlung IV Nr. 141. 13./2. S. 495.

[2]) Siehe Abschnitt IV, S. 5.

Die Meyenreuß ging in Folge der Schneeschmelze sehr hoch und bildete vor der Front dieser Stellung ein schwer zu überwältigendes Annäherungshinderniß[1]).

Die 200 Liviner nehmen Stellung auf dem rechten Reußufer, — anlehnend an die Reuß, — ihre Feuerlinie annähernd parallel zur Gotthardstraße zwischen Pfaffensprungbrücke und Dorf entwickelnd.

In der Einsicht, daß der rechte Flügel ihrer Aufstellung der Entscheidungsflügel werden dürfte, schoben die Aufständischen auch die mit fliegenden Fahnen einrückenden 400 Walliser[2]) dahin, so daß nunmehr der rechte Flügel mit 600, der linke Flügel mit 500 Mann besetzt war.

Schon seit 6 Uhr Morgens hörte man Gewehrfeuer in der Richtung von Meitschlingen, das aber bald schwächer wurde, dann ganz verstummte, um nach 9 Uhr wieder besonders heftig zu werden.

General Soult war im Aufstieg gegen Wassen begriffen und rückte sehr behutsam im Reußthal bergan, als die Aufständischen aus ihren geschickt gewählten Hinterhaltspositionen bei Meitschlingen ein verheerendes Feuer auf die französische Vorhut eröffneten. Dieselbe kam zum Stehen. Es war für die französische Oberleitung sehr schwierig, im dortigen Gebiet genaue Einsicht zu gewinnen in die Stärke und Gliederung des Gegners. Auch ein 2. Versuch, den Engpaß mit Gewalt zu nehmen, scheiterte an dem wohlgezielten Feuer der Gebirgsleute. General Soult mußte zur Entwicklung von 2 Compagnien greifen, welche versuchten, den rechten Flügel der Aufständischen zu überhöhen und so im Defilé an Boden zu gewinnen. Bei dieser zeitraubenden Bewegung in den dicht bewaldeten Hängen des Bristenstockes verloren die Franzosen viele Zeit und Leute;

---

[1]) Man hält vielfach tief eingeschnittene Bachrunsen im Hochgebirge für Annäherungshindernisse an und für sich, — wenn sie vor der Front einer Stellung genommen werden können. Zahlreiche Beispiele beweisen, daß dies nur unter gewissen Verhältnissen zutrifft.

Im Gefecht zu Taufers vom 27. März 1799 stellt sich der österreichische General Loudon mit 8 Bataillonen und 16 Kanonen den Franzosen entgegen in einer doppelten Linie, von denen die hintere die vordere überhöht. Beide Linien hatten tiefeingeschnittene Gebirgsbäche vor sich längs der ganzen Front; allein sowohl der Vallarola wie der Rambach führten in der kalten Jahreszeit kein Wasser. Trotzdem die beiden Linien Loudon's mit Feldbefestigungen verstärkt und mit Redouten flankirt waren, stürmten die Franzosen diese scheinbar feste Stellung am 25. März früh 5 Uhr, indem sie sich gerade der 2 trockenen Runsen bedienten zur Ausführung des Handstreiches. P. Cölestin Stampfer. Geschichte Vinstgaus während der Kriegsjahre 1796—1801. Bozen. 1861.

[2]) Lusser: Leiden und Schicksale der Urner. S. 136.

es war kein geordnetes Gefecht mehr, sondern eine „Birschjagd". Gegen 11 Uhr machte sich endlich die überhöhende Umgehung bei den Aufständischen fühlbar. Als die Franzosen am Auslauf des Fellithales ins Reußthal debouchirten, gaben die langsam sich zurückziehenden Urner noch ein heftiges Feuer auf die zerstreuten feindlichen Gruppen ab und zogen sich darauf in Eile gegen Wassen zurück.

General Soult, der die nicht ausgegebenen Compagnien auf der Gotthardstraße massirt hatte, befahl die Verfolgung der Abziehenden mit frischen Truppen. Es war Mittag, als dieselbe begann.

Von Wassen aus hatte man der im Kampfe stehenden vorgeschobenen Abtheilung einen Boten gesandt, um sie über die daselbst eingenommenen Stellungen zu orientiren und ihr zu befehlen, auf den rechten Flügel (Liviner und Walliser) sich zurückzuziehen. Unter Führung des Boten gelangte selbe in die angewiesene Stellung beim Pfaffensprung. Camossi hatte nämlich die Hälfte seiner Leute auf die Höhen über der Brücke vorgezogen und empfing die Vorhut der anrückenden Franzosen mit einem wohlgenährten, wirksamen Feuer.

Auf höhern Befehl zog er sich aber bald in seine Hauptstellung zurück. Man wollte die Franzosen nicht von Anfang an in der Richtung des rechten Flügels anziehen, sondern umgekehrt sie veranlassen, die Pfaffensprungbrücke zu passiren und auf den linken Flügel bei Wassen zu stoßen.

Die Franzosen folgten denn auch richtig mit der Spitze ihrer Kolonne dem Saumwege gegen das Dorf und geriethen damit gegen halb 1 Uhr in den Bereich der beiden Feuerlinien des linken Flügels der urnerischen Vertheidigungsstellung. Hier entwickelte sich ein hinhaltendes Gefecht. Die wohlversteckten Schützen waren sehr schwer wahrnehmbar in dem bewegten Terrain ihrer dominirenden Stellungen. Die Franzosen verloren viele Leute und konnten keinen Boden gewinnen. Umsonst versuchte General Soult rechts gegen das Meyenthal ausgreifend eine halbwegs überhöhende Stellung zu gewinnen. Mehrere dieser Versuche wurden blutig abgewiesen. Bei diesen Versuchen erhielt aber der General Einsicht in die Stellung der Walliser und Liviner auf dem rechten Reußufer. Rasch entschlossen befiehlt er den Kampf gegen das Dorf Wassen demonstrativ weiter zu führen und begibt sich mit Truppen des bei der Pfaffensprungbrücke zurückgelassenen Gros auf das rechte Reußufer zum Angriff auf die Liviner und Walliser. Diese schlagen aber den ersten Angriff Soult's so glänzend ab, wie die Kameraden des linken Flügels.

Während die ruhigen Walliser mit einem wohlberechneten Feuer auf den Gegner mächtig wirken, schlagen die beweglichen Liviner unter Anführung des jungen Camossi jeden Stoß der Franzosen auf die Feuerlinie der Walliser energisch mit dem Bajonnet zurück.

General Soult muß wie bei Meitschlingen am Vormittag so auch hier mit seinen letzten Truppen eine überhöhende Umgehung des rechten feindlichen Flügels versuchen. Es war gegen 4 Uhr Abends, als die Wirkung desselben auf der rechten Flanke der Walliser sich geltend machte. Unterdessen war bei dem ungleichen Temperament der Truppen des rechten Flügels das anfänglich stehende Gefecht in ein Bewegungsgefecht übergegangen, — damit und mit der Umgehung war der Vortheil der Franzosen entschieden. Langsam zogen die Walliser sich gegen die Wattigenbrücke zurück. Camossi deckte den Rückzug derselben mit den Livinern, worauf er sich durch einen todesmuthigen letzten Vorstoß noch Luft machte zum eigenen Rückzug über die Brücke. Der vollständig unerschütterte linke Flügel mußte der Rückzugsbewegung des rechten folgen. Die Urner und Hunziker mit 20 Schützen waren die letzten, welche sich zurückzogen, glaubten sich aber schon abgeschnitten und entkamen in das Meyenthal. (Seite 14.)

Es war 6 Uhr Abends, als der Gefechtslärm verstummte. Die von den Kämpfen am 8. und 9. Mai übermüdeten Franzosen verfolgten die Aufständischen nicht; diese waren nicht geschlagen, sondern nur aus einer Stellung geworfen. General Soult selber sagt in seinem Bericht vom 9. Mai[1]) nicht mehr wie bei Flüelen: „Die Insurgenten sind vollständig geschlagen", sondern ganz bezeichnend: „Diesen Abend habe ich sie (die Insurgenten) bei Wassen angegriffen und habe mich dieses Postens bemächtigt, der stark vertheidigt wurde. Morgen fange ich wieder an und werde alle Anstrengungen machen, um sie über die Berge zurückzutreiben."

Der loyale Soldat erklärt also unverhohlen den Kampf vom 9. als nichts Abgeschlossenes und erweist damit seinem Gegner die Ehre, die ein edeldenkender General einem tapfern Gegner nie versagt.

Wir haben einleitend zum Gefecht bei Wassen gesagt, daß mit dem Betreten des Reußthaldefilés bei Amsteg für die Franzosen die Gebirgsoperationen beginnen. Es ist interessant, eine Parallele zu ziehen zwischen den beiden Gefechtstagen vom 8. und 9. Mai 1799 zum Verständniß der Bedeutung des vorhergehenden Satzes.

[1]) Amtliche Sammlung IV Nr. 141. 13./2. S. 495.

Am 8. Mai brauchte General Soult von 1 Uhr Morgens (Brunnen) bis nach Silenen-Amsteg mit Einschluß der beschriebenen größern und kleinern Gefechte 16 Stunden bei einer Länge des zurückgelegten Weges von 22 km., während er nach eigenen Berichten trotz frühem Aufbruch in Amsteg (5 Uhr) erst Abends 6 Uhr in Wassen sich festsetzen kann, also 13 Stunden brauchte, um unter Kämpfen eine Gebirgsstrecke von blos 8 km. Länge (Luftlinie) zu überwinden bei einer Höhendifferenz von 311 m.

Ueber die Verluste der verbündeten Aufständischen am 9. Mai sind nur bezüglich der Urner ausführliche Akten vorhanden[1]). Wir finden da 19 Todte bei Wassen. Nun sind aber bei den Verbündeten, die zusammen an Zahl die Urner übertreffen, mindestens gleichviel anzunehmen, so daß wir unbedenklich an Todten 38—40 und das Doppelte an Verwundeten, also 120 Mann außer Gefecht erhalten.

Ueber die französischen Verluste ist wie bei Flüelen Nichts zu finden. Nur der vom 8. Mai her wegen seinen zweifelhaften artilleristischen Thaten uns bekannte Luzerner Hauptmann, der sich indessen als Berichterstatter an das französische Kriegsministerium aufgethan, meldet von seinem Standpunkt beim Bagagetrain in Flüelen lakonisch „Gestern 36 Verwundete“ [2]). Gegenüber dieser unbeachtenswerthen Meldung und in Anbetracht des ganzen Verlaufes vom Gefechte am 9. Mai dürfen die französischen Verluste unbedenklich wie am 8. zu einem Drittel über den Verlusten der Aufständischen, also zu 160 Mann angenommen werden. In einer Zeitschrift für Politik und Geschichte „Nemesis“ VII. Band 1816, Seite 519 wird gesagt, daß die Aufständischen in den Felsen des Meyenthals am 9. Mai 200 Franzosen getödtet hätten. Diese Angabe ist wohl ebenso übertrieben als die Angabe des oben zitirten Offiziers bescheiden ist; sie nähert sich aber wesentlich unserer Annahme.

General Soult ist am Abend des 9. wieder in Amsteg und schreibt dort seinen Bericht an das Direktorium. Er muß sich in Wassen nicht sicher genug gefühlt haben, er wollte doch am 10. wieder den Kampf aufnehmen; hätte also eher nach Wassen gehört.

Soult muß aber in Amsteg geblieben sein bis am 11. und die Besetzung des Urserenthales nicht persönlich geleitet haben. Kommissär Kaiser, welcher in regem Verkehr stund mit dem kommandirenden General

---

[1]) Siehe Abschnitt IV. Verzeichniß der Personen, die theils im Kampfe . . . . von G. Muheim.

[2]) Amtliche Sammlung IV. Nr. 141, 14, Seite 495.

und seine Etappen kannte, findet diesen nicht mehr am 11. Mai in Amsteg, da derselbe nach Urfern abgegangen sei [1]).

In dem Zeitraum vom 9. bis 12. Mai trat eine für beide Theile sehr nothwendige Waffenruhe ein.

Nach dem Abbruch des Gefechtes bei Wassen um 6 Uhr Abends zogen sich die Aufständischen gegen Göschenen, wo eine Menge derselben ins Göschenenthal entfloh — der Rest der Schaar rückte am 10. Mai die Schöllenen hinauf, ohne von den Franzosen verfolgt zu werden.

Bei der Teufelsbrücke angekommen, schlug Camossi vor, die Landbogen derselben zu sprengen; die Walliser stimmten bei, die Urner waren getheilter Ansicht. Die erstern wollten in der starken Stellung an der Teufelsbrücke noch einmal das Waffenglück versuchen; ahnten aber nicht, daß sie bereits verrathen waren. Bewaffnete Urserner widersetzten sich jetzt der Sprengung der Brücke. Das Ursernthal war nämlich von Anfang an der helvetischen Regierung ergeben. Die einflußreichsten Familien des Thales hatten während dem Aufstand mit den Kommissären Verbindung. Diese Strömung war schon dem General von Schmid bekannt; denn als er am 25. April ankündete, er werde mit einigen Truppen das Ursernthal betreten, fügte er bei, „er hoffe keine Gewalt anwenden zu müssen“ [2]). Die Kommissäre Koch und Kaiser schreiben schon am 9. (also während dem Gefecht bei Wassen) an das Direktorium, „es lasse sich hoffen, daß die Teufelsbrücke gerettet“ [3]).

Die helvetische Partei siegte im Kriegsrathe vom 10. Mai und man überließ die Teufelsbrücke unbeschädigt dem Gegner.

Damit verlieren die nachfolgenden Ereignisse jedes militärische Interesse. Wenn man im Parteigängerkrieg die stärkste Stellung in einem Vertheidigungsgebiet aufgiebt, — so gibt man seine Sache überhaupt auf. Das erkannten auch die Walliser Verbündeten und zogen noch gleichen Tages der Furka zu, — während die Liviner und noch 300 getreue Urner zur Vertheidigung des Gotthardpasses, als dem Zugang in das Livinenthal nach Hospenthal sich zurückzogen und dort in drei Lagern verschanzten [4]).

Es ist nun einmal eine allen Paßvölkern anklebende Eigenschaft, daß sie ihre Entschließungen, auch wenn es sich um die höchsten Güter

[1]) Amtliche Sammlung IV., Nr. 142, 11, Seite 495.
[2]) Dr. Strickler's Collectaneen 889, p. 443--445.
[3]) Amtliche Sammlung IV., Nr. 141, 12, Seite 497.
[4]) Lusser: Leiden und Schicksale der Urner. Seite 131.

handelt, gerne von materiellen Rücksichten leiten lassen. Das Urserenthal hat sich durch seinen Abfall für einige Tage gut gestellt; aber die Nemesis folgte der That rasch nach. Das Thal hätte nicht ärger ausgeplündert werden können von den so sehnlichst erwarteten französischen Truppen, wenn es mannhaft und opferfreudig zur Sache des gesammten Landes gestanden wäre, als es in der Folge trotz allem Entgegenkommen geschah.

Das Aufgeben der Stellung an der Teufelsbrücke durch die Aufständischen zeigte dem am 11. Mai in Andermatt eintreffenden General Soult deutlich, daß der Aufstand lahm gelegt und mit einem energischen Vorstoß, zumal was den Kanton Uri anbelangt, niederzuschlagen sei.

Am 12. Mai griff er die Aufständischen mit fünf Kompagnien an. Erstere hatten südwärts Hospenthal mit 500 Mann eine Sperrstlleung bezogen, die westlich an die Ausläufer des Harnischberges anlehnte, einen Defensivhaken bildete, dessen einspringende Spitze die Gotthardstraße erreichte, um von da gegen die Ausläufer des St. Annaberges sich hinzuziehen.

In der Nähe der Straße und auf dieser selbst waren Barrikaden von Kaufmannsgütern angebracht. Die Ausdehnung der Stellung war zu groß, um sie mit 500 Mann nachhaltig vertheidigen zu können gegen kriegsgewohnte Truppen.

General Soult führte am 12. Mai seinen Angriff von Anfang an, belehrt durch den Gefechtsverlauf bei Wassen, mit dem Gros seiner Truppen auf den rechten Flügel der Aufständischen, indem er vorab die „Gige" erstieg und das Plateau zwischen Gige und Gigenstaffel erreichte. Seine demonstrirende Abtheilung ließ sich mit dem linken Flügel des Gegners in ein sehr hitziges Gefecht ein, das sich schon zu Gunsten der Aufständischen zu wenden schien, als die überhöhenden Kolonnen des linken französischen Flügels in Flanke und Rücken der auf dem rechten Ufer postierten Liviner Abtheilung, ohne viel zu schießen, vordrang. Letztere wurde dadurch aus ihrer festen Stellung heraus manövrirt, gerieth beim Rückzug in Unordnung, und zog sich mit Verlust auf die Gotthardstraße zurück. Der linke Flügel kam dadurch und durch den fortgesetzten Angriff der Franzosen ebenfalls in's Wanken. Statt seinen Rückzug über die Terrasse der Hühneregg und Mattenbord zu nehmen, zog sich auch diese Abtheilung auf die Gotthardstraße zurück. Die Franzosen ließen den Aufständischen keine Zeit zu neuen Entwicklungen und verfolgten selbe bergan bis Mätteli. Dort sandten sie den Weichenden noch einige Salven nach und ließen aber dann von einer intensiven Verfolgung ab,

gezwungen von den immer schlechtern Schneeverhältnissen. Die Urner und Liviner gewannen über die ihnen gewohnten Schneehalden und Lawinenzüge weg rasch an Vorsprung und setzten den Marsch ohne weitern Widerstand fort bis zum Gotthardhospiz und weiter gegen Airolo durch die Stalvedroschlucht, die Leventina hinunter bis gegen Faido.

Die Franzosen langten nach unsäglichen Mühen, wobei sie mehrere Soldaten durch Lawinen verloren, um 6 Uhr in Airolo an und besetzten noch gleichen Abends Madrano.

Ueber die beidseitigen Verluste im Gefecht bei Hospenthal war keine Angabe zu finden. Der kurze Kampf muß aber die Franzosen verhältnißmäßig mehr Leute gekostet haben, als die frühern Gefechte.

Laut Bericht von Kommissär Kaiser [1]) kehrte General Soult, der seine Truppen bis Airolo begleitet hatte, am 12. Mai gegen Mitternacht wieder zu Fuß nach Andermatt zurück. Neuere Forschungen haben ergeben, daß den französischen Generälen auch in amtlichen Berichten übertriebene Marsch- und Reiseleistungen angedichtet wurden. So z. B. dem General Lecourbe [2]). Wir möchten daher auch den Marsch von General Soult zu Fuß von Hospenthal, nach zweistündiger Gefechtsleitung auf Hospiz-Airolo und zurück nach Andermatt bei den gegebenen Schneeverhältnissen, ernstlich bezweifeln. Wahrscheinlich ist derselbe nur bis Hospiz und von da zurückgekommen.

Mit dem Gefecht bei Hospenthal findet der Kampf der Urner gegen die Franzosen im Jahre 1799 seinen Abschluß. Die Erhebung vom 26. April und die daran sich knüpfenden Kämpfe hatten als Zweck, im Lande Uri die Aushebung von Rekruten für das helvetische Elitenkorps zu verhindern. **Dieser Kriegszweck wurde erreicht,** denn die Aushebung unterblieb; sie unterblieb freilich nicht allein wegen diesem Kampfe, — sondern auch infolge weiterer Ereignisse, die sich nun drängten [3]).

Ob der erreichte Kriegszweck so vieler Opfer werth war, als er an Leben, Hab und Gut im Lande Uri kostete, ist nicht in einer militär-historischen Studie zu untersuchen. Wohl aber darf die vorliegende nicht geschlossen werden ohne hervorzuheben, daß der bewaffnete Aufstand im Kanton Uri der letzte war, der in den kleinen Kantonen unternommen

---

[1]) Amtliche Sammlung IV. Nr. 141, 18/1. Seite 497.

[2]) R. Reding von Biberegg. Der Zug Souvaroffs durch die Schweiz. S. 43. Anhang I. Beilage Ia, litt. d.

[3]) Lusser S. 389.

wurde gegen die fränkisch-helvetische Herrschaft. Er wurde unternommen in voller Kenntniß dessen, was in Schwyz und Nidwalden den dortigen Freiheitskämpfen folgte.

Bei der Gründung des Schweizerbundes waren die Urner von den ersten auf dem Plane, — bei dem Untergang der alten Eidgenossenschaft sind sie die letzten Eidgenossen, welche für ihr Land und dessen Institutionen noch die Waffen führen.

Möge die Erinnerung an die heldenmüthigen Streiter von Flüelen, Seedorf, Bolzbach, Isenthal, von Wassen und Hospenthal im Lande Uri nie erlöschen, sondern dem lebenden Geschlecht und auch kommenden Generationen in Tagen künftiger Gefahr als hehrer Ansporn dienen zu ritterlicher Erfüllung der patriotischen Soldatenpflicht.

Die benützten Werke sind in der Studie angeführt. Für Mittheilungen, Beschaffung und Vermittlung von Akten, Karten, Plänen ꝛc. sei hiemit besonders gedankt:

Dem Herrn Landammann G. Muheim, Ständerath, Altdorf.
Dem Herrn Bundesarchivar Dr. Kaiser in Bern.
Dem Herrn Archivar Dr. Strickler in Bern.
Dem Herrn Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern.
Dem Herrn Landammann Weber in Zug.
Dem Herrn Dr. Hoppeler, Staatsarchivar in Zürich.
Dem Herrn Gerichtspräsident Constantin Odermatt, Stans.
Dem Herrn Stadtschreiber Schürmann in Luzern,

sowie meinen Kameraden:

Herrn Oberstlieutenant Becker vom Generalstab, Stabschef der Gotthardtruppen, und
Herrn Major Schott, Geniechef der Gotthardtruppen.

KAMPF DER URNER GEGEN DIE FRANZOSEN 1799.

Beilage zum Neujahrsblatt 1899 des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri.

LUZERNER oder VIER WALDSTÄDTER SEE
Elevation au dessus du niveau de la Mer 1400 pieds
BUOCHS
Ruth
Bekenried
Emmetten
Seroldingen
Sisigen
Bauen
Isleten
Flüelen
Seelisberg
Bürglen
Altdorf
Attinghausen
Schadorf
Bözlingen
Erstfeld
Silenen
Amsteg
Ried
Madrano
Wassen
Gurtnellen
Wiler
Walnegen
Gurchenen
Chammut
Urserren
Andermatt
Hospital
Airolo
Piota
Villa
Bodio
Dalpe
Giornico
Chigiogna
Pratta
Prato
Dazio
Claro
Bellinzona
Gallo
Madrano
Ascheda
Albinasca
Fontana
Val Canaria
Val Piora
Val Cadagno
Val Leventina
Val Bedretto
Val Chironico
Val Pontirone
Val Colla
Val Dedrino
Val Blenio
Val Calanca
Val Mesolcina
Val Bregaglia
Val Poschiavo
Val Bavona
Val Maggia
Val Onsernone
Val Verzasca
Val Morobbia
Val Cavargna
Val Cadore
Val Camonica
Val Sugana
Val Tellina
Val Trompia
Val Sesia
Val Anzasca
Val Formazza
Val Vigezzo
Val Ossola